

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Ernst Müller Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Sinau Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. S. Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumeranda zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband im Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Verkauftellen 2,25 Mk. zzgl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Interaktionsgebühr: die 1/2spaltige Kolonettzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 1 Mk., Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 262.

Magdeburg, Mittwoch den 8. November 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Die Vorgeschichte.

II. (Schluß.)

Die Konferenz von Algeciras schien der letzte Ausweg aus der selbstverschuldeten Lage zu sein, nachdem man im Juni 1905 und im Dezember desselben Jahres unmittelfar vor der Kriegserklärung gestanden hatte. Am 17. Dezember 1905 war in Frankreich vier Stunden lang der Telegraphenverkehr eingestellt, damit die Regierung nötigenfalls schleunigst die Mobilisierungsbefehle versenden konnte!

Am 16. Januar 1906 trat die Konferenz in Algeciras zusammen, die von den Signatarmächten der Madrider Konvention von 1880 besetzt war: „Deutschland, Oesterreich, Spanien, Vereinigte Staaten, Frankreich, England, Italien, Holland, Rußland, Schweden und Marokko. Frankreich kam nach Algeciras mit den Vorkonferenzen mit Spanien, England, Italien und dem allgemeinen Bündnisvertrag mit Rußland in der Tasche. Es hatte von vornherein eine sichere Mehrheit, und Deutschland wäre völlig isoliert und blamiert gewesen, wenn nicht die geschickte Vermittlertätigkeit des österreichischen Vertreters, Grafen Belfersheim, das Neugierste vermieden hätte. Die diplomatische Niederlage Deutschlands auf dieser Konferenz — die Deutschland mit Kriegsdrohungen erzwungen hatte! — war gleichwohl unvermeidlich und von vornherein gewiß. Es stellte sich heraus, daß außer Deutschland keine Macht dem Vordringen Frankreichs Schwierigkeiten bereiten wollte, und die Algecirasakte, die Anfang April unterzeichnet wurde, brachte diese Tatsache in wenig verhüllter Form zum Ausdruck. Die Leitung der marokkanischen Polizeitruppen wurde Frankreich gemeinsam mit Spanien übertragen, ebenso die Hafenpolizei; einem unschädlichen schweizerischen Offizier wurde die „Generalinspektion“ anvertraut. Von den Anteilen der marokkanischen Bank erhielt Frankreich drei sowie die Oberaufsicht, die andern Mächte je einen. Wilhelm II. war mit diesem Resultat so zufrieden, daß er auf keine Regierungsklebe Orden regnen ließ und an die österreichische Regierung ein begeistertes Danktelegramm losließ.

Damit sollte der Handel nun erledigt sein. Aber die deutsche Regierung hatte noch immer nicht genug.

Frankreich, seiner Sache vollkommen sicher, begann energischer in Marokko vorzugehen. Unter dem Vorwande, die Sicherheit der Europäer zu schützen und Genugtuung für Verletzungen des Völkerrechts zu fordern, besetzte es verschiedene Landesteile nahe der Grenze und unternahm zahlreiche militärische Expeditionen, die es schließlich im Jahre 1911 bis nach der Hauptstadt Fez führten. Mit dem Wortlaut der Algecirasakte war dieses Verhalten allerdings nicht vereinbar, und auch in der Brust der alldeutschen Marokkoschwärmer übte bald wieder der Mut seine Spannkraft.

Das Einschreiten Frankreichs wurde indessen durch innere Wirren wesentlich erleichtert. Ende 1906 verkündigte Kaisuli den heiligen Krieg und veranlaßte damit eine französisch-spanische Flottendemonstration vor Tanger. Am 9. März 1909 wurde der französische Arzt Dr. Mauchamps in Marrakech ermordet, worauf die Franzosen Adschda besetzten. Im Juli desselben Jahres brach der Aufstand Muley Hafids aus, der den Sultan Abd ul den Thron kosten sollte. Am 31. Juli wurden in Casablanca mehrere Europäer getötet. Die Franzosen und Spanier besetzten nach einem furchtbaren Bombardement diese Hafenstadt. Inzwischen nahm die Rebellion im Innern des Landes ihren Fortgang. Im August 1908 wurde Abd ul bei Kasbah Elka entscheidend geschlagen und ein paar Tage darauf wurde sein siegreicher Bruder Muley Hafid zum Sultan proklamiert.

Werkwürdigerweise drang Deutschland zuallererst auf die Anerkennung des Usurpators und brach damit ein Abd ul Afis gegebenes Freundschaftsverbrechen. Muley Hafid war der Abgott der Alldeutschen, und eine in Berlin erschienene Sondergesandtschaft des Siegers wurde in würdevoller Weise gefeiert.

War schon hierdurch das Verhältnis zwischen Deutschland und den Westmächten wieder veräxlet, so drohte die im Herbst desselben Jahres ausbrechende Casablanca-Affäre mit neuen ersten Verwicklungen. Ein deutscher Konsulatsbeamter war mit französischem Militär in Konflikt geraten, als er eben daran war, einigen desertierenden Fremdenlegionären zur Flucht zu verhelfen. Hierbei ließ sich ein französischer Offizier Uebergriffe zuschulden kommen, für die die deutsche Regierung Genugtuung verlangte. Mit Mühe gelang es, die Sache vor das Haager Schiedsgericht zu bringen, das durch Urteil vom 22. Mai 1909 die Schuld des deutschen Konsulatsbeamten feststellte, aber auch das Verhalten der französischen Militärpersonen verurteilte. So geringfügig diese Angelegenheit an sich auch war, so genügte die alldeutsche Hege, die sich um sie erhob, die Meinung zu verbreiten, daß nunmehr der Krieg mit Frankreich unvermeidlich sei.

In den folgenden Monaten gestalteten sich jedoch die Beziehungen wieder recht friedlich. Noch ehe das Casablanca-Urteil ergangen war, am 9. Februar 1909, kam das deutsch-französische Marokko-Abkommen zustande, durch das Deutschland seiner seit 1905 offen oder heimlich betriebenen antifranzösischen Marokkopolitik entsagte, die besondern politischen Interessen Frankreichs in Marokko anerkannte und für sich selbst die wirtschaftliche Gleichberechtigung zugesagt erhielt. Durch dieses Abkommen sollte, wie es in seinem Wortlaut heißt, „für die Zukunft jede Ursache eines Mißverständnisses zwischen den Regierungen vermieden“ werden. Jetzt aber gingen die Kolonialpatrioten erst recht darauf aus, Mißverständnisse zu fabrizieren. Es begann alsbald der Mannesmannstreik, in dem die Brüder Mannesmann, die Erben des Gründers der bekannten Röhrenwerke, gestützt auf angeblich ältere Verträge, der deutsch-französischen Krupp-Schneidergesellschaft ihr Ausbeutungsrecht an den marokkanischen Minen streitig zu machen suchten. Den alldeutschen Bemühungen blühte aber in diesem Falle kein Erfolg, das Einvernehmen der Regierungen blieb, dank der friedlichen und vernünftigen Haltung des damaligen Leiters der deutschen Auslands politik, des Herrn v. Schön, erfreulicherweise ungestört.

Das Jahr 1910 brachte keine wesentlichen Störungen und auch die erste Hälfte von 1911 verlief friedlich. Inzwischen aber war der Balkandiplomat, Herr von Biederen-Wächter, ans Ruder gekommen, der am 1. Juli 1911 die Welt mit dem tollen Streich von Agadir übertraf. Die nun folgenden Ereignisse gehören der un-

Die deutsche Marokkopolitik von 1905 bis 1911 war eine Kette von unbegreiflichen Blamagen, von dreiften Vorstößen und kläglichen Rückzügen. Ihr Verhalten kann damit nicht entschuldigt werden, daß auch auf der andern Seite, der schließlich der Erfolg geblieben, Fehler gemacht worden sind. Während aber die Regierungen 6 Jahre lang untereinander zankten und sich vertragen, um wieder zu zanken, hat die deutsche und die französische Sozialdemokratie diese ganze schwere Zeit hindurch im Interesse des Friedens gemeinsam operiert, und nie ist ihr brüderliches Einvernehmen durch den Schatten eines Mißverständnisses getrübt worden. Die französische Sozialdemokratie hat keine Schuld an den Opfern, die das marokkanische Protektorat das französische Volk wahrscheinlich noch kosten wird, und ebensowenig kann ein vernünftiger Mensch die deutsche Sozialdemokratie für die selbstverschuldeten Mißerfolge der unsäglichen deutschen Diplomatie verantwortlich machen. Beide zusammen, das französische und das deutsche Proletariat, haben erfolgreich für den Frieden gewirkt! Das bleibt ihr weltgeschichtliches Verdienst für alle Zeiten! —

Der Tripoliszug.

Unsre Voraussage in Nr. 233 der „Volkstimme“, daß die Italiener bei ihrem Abenteuer in Tripolis auf große Schwierigkeiten stoßen werden, wenn die Türken und die Eingebornen energischen Widerstand leisten, hat sich schon jetzt erfüllt. Welch falsche Vorstellung der italienische Generalstab und besonders General Caneba von der Leistungsfähigkeit ihrer Gegner hatten, geht daraus hervor, daß die eine Division des nach Tripolis geschickten Armeekorps in Tripolis, die andre aber in der Chrenaika gelandet wurde. Wären Tripolis und die Chrenaika voneinander nur 25 Kilometer entfernt, so wäre die Teilung des Korps begreiflich, weil dann in dem Falle, daß die eine Division in Bedrängnis geriete, ihr die andre wenigstens innerhalb 6 bis 8 Stunden beispringen könnte. Die Chrenaika und Tripolis trennt aber eine Entfernung von rund 800 Kilometern.

Der negative Erfolg dieser Zersplitterung der Kräfte ist auch schon eingetreten: die beiden Divisionen konnten sich nur mit Mühe der feindlichen Angriffe erwehren. Uebrigens beweist die Art und Weise, in der das Armeekorps geteilt wurde, daß Caneba ein schlechter Stratege ist. Daran erkennt man nämlich den schlechten Strategen, daß er seine Kräfte nicht zusammenhält. Ist er in der Verteidigung, so zieht er seine Truppen weit auseinander, weil er jedes Loch, zu dem ein gegnerisches Bataillon hereinkommen könnte, besetzen will. Kommt es dann zur Schlacht, so ist er, eben weil er seine Truppen zu weit auseinandergezogen hat, nicht imstande, seine Kräfte rechtzeitig zu konzentrieren und dem Ansturm des Feindes genügend Massen entgegenzustellen. Greift ein schlechter Stratege an, so macht er es ähnlich, indem er die ihm unterstehenden einzelnen Armeen zu weit auseinander marschieren läßt, bis eines Tages der Gegner über eine dieser Armeen mit Uebermacht herfällt und sie schlägt, noch ehe ihr die andern Hilfe bringen können. Wäre General Caneba ein guter Stratege, so hätte er sein ganzes Armeekorps nach Tripolis gemorfen und sich gesagt: Wenn wir Tripolis und Tripolitaniern haben, bekommen wir die Chrenaika von selbst, weil sie dann für die Türken überhaupt unhaltbar wird.

Der hartnäckige Widerstand, den die Italiener schon an der Küste gefunden haben, zeigt zur Genüge, daß ihnen ein Zug ins Innere ungeheure Opfer an Menschenblut und Geld kosten würde. Bis jetzt haben sie in der Hauptsache nur hinter Berschanzungen gekämpft und öfter die Unterstützung der schweren Artillerie ihrer Kriegsschiffe genossen. Bei einem Vormarsch ins Innere verlieren sie diese Vorteile. Es kommt dann noch die Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen und ihres Trains hinzu. Die erstern werden um so länger, je weiter die Truppen vormalisieren; der Train wird um so länger, je größer das vormalisierende Expeditionskorps ist. Dabei hat Italien es in den Eingebornen mit be-



Italienische Kriegsführung in Tripolis.

Ein eingebornener Diener des deutschen Konsulats wird zum Tode verurteilt. Mit gefesselten Händen steht er im Vordergrund links; ein italienischer Soldat hält ihn überdies noch an dieser Kette. Der Diener soll auf einen Italiener im Straßenkampf eingeschossen haben. Der Verurteilung folgte die Exekution. Die erste Salve ließ das Opfer unverletzt. Erst durch die zweite wurde der Schwärze verurteilt. Den Gnadenstoß in den Kopf erhielt er aus allernächster Nähe nach der dritten Salve.

mittelbaren Gegenwart an und sind noch in allgemeiner Erinnerung. Sie schlichen, nachdem der Friede nur mit knapper Mühe und Not hauptsächlich durch die Anstrengungen der französischen und der deutschen Sozialdemokratie gerettet worden, mit dem vollständigen Rückzug Deutschlands aus Marokko, das für eine „höchst zweifelhafte Kompensation“ dem französischen Protektorat endgültig unterstellt wird.

rittenen Gegnern zu tun, die zum Guerillakrieg wie geschaffen sind.

Würde in der auswärtigen Politik die gesunde Vernunft die ausschlaggebende Rolle spielen, so würde die italienische Regierung jetzt sagen: Wir haben uns über die Kraft des Gegners zu unserm Nachteil getäuscht. Die Annexion von Tripolis würde uns Hunderte von Millionen und Tausende von Menschenleben kosten. Auch nach der Annexion wären neue Opfer an Geld und Blut für die Erhaltung und Pazifizierung der neuen Kolonie nötig. Dieser Aderlaß würde unsre Stellung in Europa selbst sehr schwächen und unsre sonstigen glänzenden Finanzen zerrütten. Also ist es besser, daß wir das auf falschen Voraussetzungen aufgebaute Unternehmen aufgeben, ehe es uns auf lange Zeit unheilbare Wunden schlägt.

Das wäre die Stimme der Vernunft. Aber es gibt in der internationalen Politik noch eine Stimme, die viel lauter tönt und viel schwerer wiegt: Sie nennt man das Prestige. Eigentlich heißt Prestige auf deutsch Gaukelei, also die Vorpiegelung von Tatsachen oder Dingen, die in Wirklichkeit gar nicht da sind. Aus diplomatische Übersetz bedeutet das Wort aber ungefähr die Machtposition eines Staates. Zweifellos ist die Wankung, die das Wort auf diese Weise erfährt, charakteristisch und zeigt, was vom Prestige eigentlich zu halten ist. „Man so tun“, sagt der Norddeutsche, und „d' Veut' anblümeln“, sagt der Bayer.

Das Prestige verhindert die Regierungen, auf falschem Weg umzukehren, auch wenn sie wissen, daß er falsch ist und zu keinem guten Ende führen kann. Lieber werfen sie Millionen, ja Milliarden, die sie in der Heimat für kulturelle Zwecke sehr gut brauchen könnten, zum Fenster hinaus, als daß sie einen Fehler eingestehen. Genau so verfährt auch Italien. In Hauje hat es ein schlecht genährtes Volk, eine kolossale Schmutzwirtschaft, miserable Schulverhältnisse, einen Tiefstand der Volksbildung, der zu Revolven führte, als die Regierung die Cholera bekämpfen wollte, und in Afrika verpulvert es Hunderte von Millionen. Und alle diese Millionen muß das arme Volk durch Steuern wieder aufbringen. Ihm erwachsen auch die Opfer an Blut und Gesundheit.

Die italienischen Staatsleiter sagen sich, die Ehre gebietet, daß wir weiter fechten. Bei diesen „wir“ sind sie aber selbst nicht dabei. M. K.

Politische Uebersicht.

Magdeburg 7. November 1911.

Nationalismus und Demokratie.

Der jungliberale Parteitag, der am Sonnabend und Sonntag in Karlsruhe tagte, hat merkwürdigerweise in der Öffentlichkeit nicht viel Beachtung gefunden, obwohl sein Verlauf in mancher Beziehung interessanter war als der vieler anderer ähnlicher Kongresse. Vielleicht liegt das auch daran, daß für die dort zutage getretenen Erscheinungen eine Schablone nicht so leicht zu finden ist, denn die Verbindung maßlos chauvinistischer Gesinnung mit dem Bekenntnis zu einem einigermaßen demokratischen Programm ist in Deutschland etwas Unerhörtes, während sie in andern Ländern etwas Gewöhnliches ist.

Der jungliberale Parteitag hat eine Resolution angenommen, in der unter Peibehaltung des Allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts Neueinteilung der Wahlkreise oder Proportionalwahlen gefordert sind. Auch ein verantwortliches Reichsministerium wird verlangt und dazu gleich ein Staatsgerichtshof, damit man den Ministern — wenn nötig — den Prozeß machen kann. Ein Reichstag des wirklich gleichen Wahlrechts und ein ihm verantwortliches Reichsministerium — was wäre das anders als die parlamentarische Demokratie.

Die Jungliberalen dürfen bei der Verwirklichung ihrer schönen Pläne auf die Hilfe der Sozialdemokratie unbedingt rechnen, und alles wäre ausgezeichnet, wenn sie der Unterstützung der nationalliberalen Partei ebenso sicher sein könnten. Aber da hapert es bedenklich. Was die Jungen jetzt fordern, die Neueinteilung der Reichstagswahlkreise, das haben die Alten vor 8 Jahren noch im Reichstag abgelehnt. Vom Proporz war damals noch gar nicht die Rede, um nicht durch solche revolutionäre Ideen die liberalen Geheimratsseelen allzusehr zu erschrecken. Siehe da! Nun sind ihre eignen Jungen sogar für den Proporz, aber die Alten schütteln noch immer bedenklich den Kopf.

Auch mit dem verantwortlichen Reichsministerium verhält es sich ähnlich. Das ist zwar eine alte liberale Forderung, aber — man weiß ja — wie es mit solchen alten liberalen Forderungen geht! Setzen haben die Nationalliberalen zu ihrer Verwirklichung nichts, den großen Moment der Novemberdebatten 1908 haben sie ungenützt vorbegeben lassen. Und wer könnte auch glauben, daß die Nationalliberalen zu einer demokratischen Tat fähig seien? Schon die bloße Vorstellung wirkt geradezu komisch.

Wenn man trotzdem auf dem nationalliberalen Jugendentag starke demokratische Töne gefunden hat, so liegt das zum Teil an der Wahlzeit, in der man sich — ach so gern — der Jugendideale erinnert, zum andern Teil aber auch an den dauernden Mißerfolgen der deutschen Demokratie, die auch den Blinden darauf weisen, daß ohne Änderung des Systems eine Besserung in dem einen oder andern Sinne nicht zu erwarten ist. Von dieser zu erziehenden Besserung macht sich nun die nationalliberale Jugend ihr besonderes Bild, da wirkt die Lederstrumpf-Poesie noch übermächtig und das kindischste alldeutsche Gerede findet den lautesten Beifall.

In früherer Zeit war solcher Ueberpatriotismus stets mit einer ausgebrochen reaktionären Gesinnung verbunden. Seinen höchsten Ausdruck fand er in der byzantinischen Verschimmelung des Reichers und in blinder Ergebenheit an die

Regierung. Dadurch ist sicher mancher modern denkende Mensch aus dem Lager des Imperialismus hinausgeekelt worden. Heute scheint sich das aber geändert zu haben, und man versucht es mit einer Methode, die im Vergleich zur früheren die weitaus gefährlichere ist.

Naumann versuchte seinerzeit die Verbindung sozialer Ideen mit nationalistischen Tendenzen und mußte dabei Schiffbruch leiden, weil Nationalismus und Sozialismus sich voneinander scheiden wie Feuer und Wasser. Anders aber steht es mit der nationalistischen Demagogie, die, um die Gemüter einzufangen, demokratische Mützen annimmt. Aus dieser Verbindung könnte der Sozialdemokratie mit der Zeit ein nicht ungefährlicher Gegner heranwachsen.

Aber so geschwind wachsen die jungliberalen Wämme auch nicht in den Himmel, und einstweilen wird abzuwarten sein, wie weit die großsprecherischen Herren von Karlsruhe mit ihren demokratischen Bestrebungen Ernst machen. Die Sozialdemokratie würde einer solchen jungliberalen Nationaldemokratie in der Frage der Verfassungsreform selbstverständlich ihre Hilfe leihen, jedoch nur, um sie auf dem andern Gebiete, dem des Nationalismus, desto schärfer zu bekämpfen. —

Das rote Berlin.

Als eine Art Selbstverständlichkeit hat die Welt die Meldung entgegengenommen, daß bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen der dritten Wählerklasse am letzten Sonntag außer einem einzigen Freisinnigen lauter Sozialdemokraten gewählt worden sind. Selbst die Unheil kündende Tatsache, daß auch der Berliner Schloßbezirk diesmal einen roten in's Rote Haus schickt, hat man mit ziemlicher Fassungs ertragen, obwohl die Sicherung dieses geheiligten Burgfriedens vor republikanischem Umsturz eine Aufgabe ist, der sich alle freiwilligen und unfreiwilligen Sakaien mit größtem Eifer widmen. Von den 48 Mandaten der dritten Wählerklasse sind jetzt 43 sozialdemokratisch, und die Zeit ist nicht mehr fern, da man auch für diesen letzten Freiheits-Mohikaner wie jetzt für Herrn Kosenow ein sicheres Unterkommen in der ersten oder zweiten Klasse wird suchen müssen.

Heute stehen die Dinge so, daß die Vertreter von 33 000 Wählern der beiden ersten Klassen in der Stadtverordnetenversammlung über 96 Stimm verfügen, während die dritte Klasse mit 35 546 Wählern sich mit 48 Stimm begnügen muß. In den beiden privilegierten Klassen, von denen die erste übrigens nur 832 Wähler hat — 832 haben ebenfalls das Recht wie 35 546! — dominiert der Freisinn, in der dritten Klasse ist er dagegen so gut wie weggewischt. Der Freisinn hat die erdrückende Mehrheit in der Stadtverordneten-Versammlung, die Sozialdemokratie hat eine überwältigende Majorität der Bevölkerung hinter sich! Ein unheilvoller, unhaltbarer Zustand!

In der vernichtenden Niederlage des Kommunalfreisinn offenbart sich die Tragik jedes Privilegienwahlsystems — es ruiniert die Partei, die es äußerlich schützt. Wahrscheinlich hätte der Liberalismus doch nicht ganz so kläglich abgebehalten, wäre er seit Jahr und Tag gezwungen gewesen, mit der Sozialdemokratie um seine Existenz zu kämpfen. So aber hat er in der Klassenherrschaft sein Kapital gefunden, das ihn sorglos und träge machte und ihn mehr veranlaßte, sich um Hausbesitzerinteressen zu kümmern als um Volksinteressen. Wer durch Klassenwahlrecht herrscht, der wird fortrumpfen und erkennen, daß hat jetzt der Kommunalfreisinn erfahren, und nächstens werden die preussischen Konservativen an sich selber genau die gleiche Beobachtung machen können.

Die fortschrittliche Presse ist natürlich über die Niederlage ihrer Parteigänger schwer betrübt, obgleich es noch schlimmer hätte kommen können — hat doch der einzige gewählte Liberale nur mit ganz knappem Vorprung über den Sozialdemokraten gesiegt! Die „Vossische Zeitung“ beschäftigt sich mit dem bemerkenswerten Verhalten der Konservativen, über das sie schreibt:

Wenn es den Liberalen nicht gelungen ist, ihre sechs Mandate tatsächlich zu behaupten, so trägt daran auch die perfide Taktik der Konservativen die Mitschuld. Diese Partei, die sich sonst gar nicht genug tun kann in Rußen zur Sammlung gegenüber der roten Flut, hat es fertig gebracht, in letzter Stunde ihren Anhängern strengste Stimmhaltung zur Pflicht zu machen. Diese Taktik wird den konservativen Herren noch oft vorgehalten werden.

Die konservativen Blätter dagegen ergehen sich alleamt in Ausdrücken der Schadenfreude über die fortschrittliche Niederlage, und besonders die „Kreuzzeitung“ gibt ihren Parteigängern, die durch Wahlenthaltung den Sieg der Sozialdemokratie fördern halfen, durchaus recht, sie antwortet der „Vossischen Zeitung“: „Man kann dem Schmerz der Liberalen viel zugute halten. Aber daß sie es als unsre raktionale Pflicht ansehen, freisinnige Kandidaten gegen sozialdemokratische zu unterstützen, das ist Lärmtheorie.“ — So sanken sich dieselben Parteien, die in Magdeburg und anderwärts gemeinsame Sache machen! —

Die Zweitklassigen.

Am Montag haben in Berlin die Stadtverordnetenwahlen der zweiten Klasse stattgefunden, die, wie schon an anderer Stelle dargelegt, dem Kommunalfreisinn durchaus sicher sind. Seine Kandidaten wurden denn auch glatt gewählt.

Von besonderem Interesse aber ist, daß auch die Minister unter Führung des Reichskanzlers nur zur zweiten Klasse gehören und dort — man staune! — für die „Liberalen“ votierten. Wonnechauerud teilt die „Voss. Ztg.“ mit:

Es erschienen der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, der Minister des Innern v. Dellwig, Staatssekretär Engelens, Kräfte, Unterstaatssekretär Engelens, Schuchardt im Wahllokal, Neues Hotel, Kronenstraße 5, und stimmten für den Stadt-Altehen Kämpf. Finanzminister Dr. Lunge wählte den Justizrat Sonnenfeld im 1. Bezirk. Er gab seine Stimme im „Antikabacher Bierhaus“ an der Getreidenstraße ab, wo auch noch andre hohe Staatsbeamte ihr Wahlrecht ausübten, und zwar durchweg zugunsten der Liberalen — trotz der Stimmhaltungsbefehle der Konservativen.

Für die erste Klasse langt es beim Reichskanzler sowenig wie bei seinen Ministerkollegen. Die erste Klasse ist der Hochfinanz vorbehalten. Das ist zwar unangenehm, aber es bringt doch die Möglichkeit, daß die Liberalen einmal wirkliche Ministerstimmen erhalten. Und tröstet das nicht über die Misere des Klassenwahlsystems alle Liberalen dreifach hinweg?!

Landtagswahlwahl in Breslau.

Bei den allgemeinen Wahlen der Dreiklassenparlament im Jahre 1908 gegen Breslau die verbündeten Konservativ-Klerikalen im ersten Wahlgang gegen die Liberalen. Der Zentrumsvertreter Viktor Jiesche starb während der Legislaturperiode, so daß eine Ersatzwahl nötig wurde. Da nun für verzoogene und verstorbene Wahlmänner Ersatzwahlen vorzunehmen waren, so wurden dem schwarzblauen Block besonders von sozialdemokratischer Seite eine ganze Reihe von Mandaten abgenommen, so daß die Zahl der verbleibenden Schwarzblauen nicht mehr ausreichte, um den Sieg ihres Kandidaten im ersten Rennen zu sichern.

Bei der notwendigen Stichwahl verhalten die Sozialdemokraten dem fortschrittlichen Kandidaten, Dr. Ehlers, zum Siege. Die Folge war die Anfechtung dieser Wahl und ihre Ungültigkeitserklärung durch das Verwaltungsamt. Man hatte eine anonyme Postkarte als Beweismaterial beigebracht, durch die angeblich Gewerbetreibende durch Angehörige der „Arbeiterpartei“ bedroht worden seien. Daraufhin erklärte man die neuen Wahlmänner-Mandate für ungültig. Aber damit begnügte man sich nicht, sondern grub auch die Wahllisten von 1908 aus und fand eine Reihe von Wahlmänner-Mandaten, die nach der Vorstellung der Schwarzblauen nicht einwandfrei zustande gekommen wären. Auch diese Mandate wurden kassiert.

Am Montag haben nun die Ersatzwahlen stattgefunden, allerdings mit einem Resultat, das den vereinigten Konservativ-Klerikalen nicht die geringste Freude machen dürfte: 30 Mandate wurden ihnen abgenommen! In den zur Wahl stehenden Bezirken wurden 89 Liberale, 78 (statt 55) Sozialdemokraten und 65 Konservativ-Klerikale gewählt!

Darauf ist die Stichwahl zwischen dem schwarzblauen und dem fortschrittlichen Kandidaten notwendig und der Sieg des letzteren mit sozialdemokratischer Hilfe sicher. Das ist die Folge des Gewaltstreichs! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. November 1911.

— Wie die „Magdeb. Ztg.“ sich selbst widerlegt. In ihrer Sonntagsnummer veröffentlichte die „Magdeb. Ztg.“ einige ihrer Meinungen nach „unbequeme Zahlen für die Sozialdemokratie“, indem sie darlegte, daß sich in den letzten Jahrzehnten die Einkommensverhältnisse auch der Angehörigen der untersten und mittleren Steuerstufen gebessert hätten. Die Steuerstatistik bringe den absolut schlagenden Beweis, daß sich Einkommen und Lebenshaltung gerade der untersten Schichten dauernd habe. Das Blatt meint, daß die Sozialdemokratie dies unbequeme Zahlenmaterial entweder ganz unterdrückt oder solange entstelle und „umdeute“, bis die Arbeiter selbst glauben, daß es ihnen immer schlechter gehe.

Die Zahlen sind der Sozialdemokratie gar nicht unbequem, denn sie bestätigen nur ihre Anschauungen, was wir des näheren nachzuweisen sehr wohl in der Lage wären. Weil aber die „Magdeb. Ztg.“ in ihrer nationalliberalen Objektivität das natürlich als „Entstellung“ und „Umdeutung“ bezeichnen würde, so wollen wir uns darauf beschränken, zu zeigen, wie die „Magdeb. Ztg.“ sich selbst widerlegt. In derselben Nummer bringt sie nämlich auch eine Notiz über den Rückgang des Fleischverbrauchs, in der an der Hand einer ebenfalls amtlichen Statistik hervorgehoben wird, daß sich der Fleischverbrauch der Bevölkerung von 1900 auf 1910 verminderte von 52,94 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung auf 51,95 Kilogramm. Wir fragen nur: wäre dieser Rückgang des Fleischverbrauchs eingetreten, wenn wirklich eine Hebung nicht nur des Einkommens, sondern auch der Lebenshaltung der unteren Volksschichten vorläge? Die „Magdeb. Ztg.“ mag sich einmal von einem Volkswirtschaftler auseinanderlegen lassen, wie stark die Kaufkraft des Geldes zurückgegangen ist; das Blatt wird dann vielleicht auch einsehen, daß mit einer Steigerung des Einkommens eine Verschlechterung der Lebenshaltung verbunden sein kann. —

— Arbeiterjugend. Für den Bezirk Altstadt findet am Mittwoch bei Böhm, Kleine Klosterstraße, eine Zusammenkunft statt für den Bezirk Eudenburg bei Rowald, St. Michael-Strasse. Ein Verammlung hält der Bezirk Suchau am Donnerstag in der „Thalstr.“ der Bezirk Neue Stadt in der „Krone“, Moldenstrasse, ab. Für die Eingekundete am Mittwoch abend 1/9 Uhr bei Holz, Fischerstrasse, wird verwiesen. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen notwendig. —

— Die Betriebsaufnahme der Magdeburger Straßen-Eisenbahngesellschaft im Monat Oktober 1911 betrug 259 556,50 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres 264 594,70 Mark, mithin gegen das Vorjahr weniger 5038,20 Mark. Die Betriebsaufnahme vom 1. Januar 1911 bis 31. Oktober 1911 betrug 2 450 243,55 Mark, im gleichen Zeitraum des Vorjahres 2 301 016,80 Mark, mithin gegen das Vorjahr mehr 149 226,75 Mark. —

— Der ironisierte Magistrat. Die „Deutsche Tageszeitung“ brachte kürzlich in Nr. 550 die Mitteilung, der Magistrat der Stadt Magdeburg habe als Maßnahme gegen die Teuerung eine Petition um die Aufhebung eines Kartoffeleinfuhrzoll für die Zeit vom Februar bis August 1912 beschließen, der in Wirklichkeit gar nicht existiere. Der Magistrat hat daraufhin das genannte Blatt unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes um die Berichtigung erucht, daß ein derartiger Kartoffelzoll auf Grund des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 und Nr. 23 des Zolltarifs sowie der mit den Nachbarstaaten abgeschlossenen Handelsverträge während der angegebenen Zeit (15. Februar bis 31. Juli) tatsächlich erhoben wird. Zugleich hat der Magistrat dabei die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die „Deutsche Tageszeitung“ die an ihre unrichtige Sachdarstellung geknüpften ironischen Bemerkungen in angemessener Form öffentlich widerrufen werde. —

Fortschrittliche Versammlung. Reichstagsabgeordneter Gothein von der fortschrittlichen Volkspartei sprach am Montag im „Hofjäger“ vor einer gut besuchten Versammlung für die Kandidatur Koblentz. Der Vortrag trug allerdings die Überschrift: „Wohlstand und des Volkes Wohlparole“. Herr Gothein tritt in seiner als 2stündiger, meist dahingehender Rede die Zeiten des blauschwarzen Flohens und weist dabei der liberal-konserverativen Bilanzzeit eine stille Träne. Wenigstens wurde er erst, als er am Schlusse die Frage aufwarf: Was und wie sollen wir wählen? Natürlich unentwegt liberal. Zwei Sozialdemokraten wären ein Unglück für das Vaterland, eine Gefahr für das Reichstagswahlrecht und für die Stellung Deutschlands im Rate der Nationen. Denn die Sozialdemokratie lehne ja alles ab, was zur Erhaltung des Reiches nötig ist. Nur sozialdemokratischen möchte Herr Gothein im Reichstag sehen, daß man mit ihnen die schwarzblaue Gemeinschaft sprengen und an ihrer Stelle einen Chor der Linken errichten kann, in dem der unentwegte Liberalismus die erste Geige spielt. So ausführlich Herr Gothein namentlich sprach über die Steuer- und Schuldenlasten des Reiches, über die volkswirtschaftlich verheerenden Wirkungen der Bölle, über den unheilvollen Einfluß der Junkerwirtschaft, an ein rühmte er nicht mit der Zungenzunge, an die Ursachen der Steuerlast, an die Militär- und Marineausgaben! Was die preussischen Junker, was das absolute Regiment in trauriger Interessengemeinschaft mit den Panzerplatten- und Kanonen-Interessenten für Heer und Flotte für nötig hält, das wird auch der Liberalismus der Gothein und Koblentz an sich nicht bewilligen. Bei Militäraufwendungen wird nichts abgehandelt, staatsmännisch geschäftet wird nur bei der Deckungsfrage. Die Militärlasten werden weiter getrimmt, die Volkslasten aber werden, wenn es nach dem Willen der Fortschrittler ginge, nur vorübergehend und zeitweilig „abgebaut“, damit den Geldtäden kein Schaden geschieht. An den Vortrag schloß sich eine Besprechung, die sich bis 1 1/2 Uhr morgens hinzog. Die Koalitionsfreundlichkeit der national-liberalen Koalitionsrunde und die „Pest“ der Weiben belichtete mit Blicklicht Herr Ingenieur H a u b o l d. Ein Reichstagskandidat, der seine Wahl von solchen Leuten machen lasse, könne von Männern nicht gewählt werden, die auf politische Reinlichkeit halten. Herr L ö w e hielt „durchbare“ Abrechnung mit Oberst Gölde und den Sozialdemokraten, und Herr D i r r e besprach seine Vaterstadt für die Verfeinerung, daß die Presse an der Zerstörung schuld ist. Herr C r u s e lehnte es für die Demokraten ab, mit Geldern, National-liberalen, Konservativen, Reichs-Verhandlern und Zentrumsleuten in einem Wahlkomitee zu sitzen und wies die Unterstellung zurück, daß der Bund der technisch-industriellen Sozialdemokratie vertrat die Genossen K l i n k s und V a d e r in wirkungsvollen Ausführungen. Nach einem reichlich laugen Schlusswort des Hauptredners konnten die Zuhörer endlich den Heimweg antreten.

Bund der technisch-industriellen Beamten. In der gut besuchten Monatsversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Bundes sprach Herr Rechtsanwalt Dr. M e r z b a c h über das Thema „Deutsches und preussisches Staatsbürgerrecht“. Redner schilderte in eingehender Weise die Verfassung des Deutschen Reichs und des preussischen Staates; auch die Rechte des Bundesrats und des Reichstags wurden erläutert. Besonders bedenklich sei es, daß Preußen durch seine 17 Stimmen im Bundesrat jede Verfassungsänderung verhindern könne. Man müsse verlangen, daß dem Reichstag größere Rechte eingeräumt und daß ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz geschaffen würde. Dem Redner wurde für seine Ausführungen lebhafter Beifall gezollt. In der anschließenden Diskussion wurde betont, daß es das Volk selbst in der Hand habe, sich größere Rechte zu verschaffen. Die kommenden Reichstagswahlen bieten eine willkommene Gelegenheit hierzu. Von den Privatangestellten müsse man verlangen, daß sie sich mehr als bisher politisch betätigen und sich auch einer politischen Organisation anschließen, um so ihren Forderungen einen größeren Nachdruck zu geben. Der Bund als Berufsorganisation lehne es aber ab, für irgendeine politische Partei Propaganda zu machen, wohl aber sei es das Recht und die Pflicht des Bundes, an dem Verhalten der verschiedenen Parteien gegenüber den Forderungen der Privatangestellten Kritik zu üben.

Sodann wurden die neuesten Maßregelungen von organisierten technischen Privatangestellten durch die Güte-Höfungs-Hülfe in Sterkrade besprochen. Am 25. Oktober habe die Direktion von den Mitgliedern des Bundes der technisch-industriellen Beamten und des Deutschen Technikerverbandes verlangt, sofort aus ihren Berufsorganisationen auszutreten, andernfalls würden sie entlassen. Hierdurch und durch Drohungen, die Hülfe würde dafür sorgen, daß man nie und nirgends wieder Stellung fände, wurde auch leider erreicht, daß 26 Angestellte zähneknirschend ihrer Organisation den Rücken fehrten; nur fünf blieben standhaft und wurden deshalb auf der Stelle entlassen, obgleich die gemäßigten Kollegen noch längere Kontakte haben, so daß ein Bundesmitglied 1000, ein andres 1700 und ein drittes über 2000 Mark ausbezahlt erhält. Die Maßregelung rief unter den Verammelten große Entrüstung hervor. Hier liege ein offener Bruch des Koalitionsrechts vor und man müsse verlangen, daß dieses Recht besser vom Staate geschützt werde. Wenn die Arbeitgeber aber glaubten, durch ein dezentes Vorgehen die Berufsorganisationen der Angestellten sprengen zu können, so sei dies eine Täuschung. Wohl mag es gelingen, durch Gewaltmaßregeln einzelne Mitglieder zum Treubruch zu verleiten, aber unter den organisierten technischen Angestellten seien genug aufrechte Männer, die ihrer Organisation unter allen Umständen die Treue bewahren. Der Bund sei stark und kapitalkräftig genug, seine Mitglieder schützen zu können. An die Staats- und Kommunalbehörden aber müsse appelliert werden, daß solche Firmen, die sich gegen das Koalitionsrecht ihrer Angestellten und Arbeiter verzeihen, in Zukunft von diesen Behörden keine Lutzträge mehr erteilt werden. Zum Schlusse wurde noch mitgeteilt, daß im Monat Oktober sich so viele Kollegen dem Bunde angeschlossen hätten wie noch in keinem Monat seit Bestehen des Bundes. Das sei ein Zeichen des Wachstums des Stabes der technischen Privatangestellten, trotz oder gerade wegen des Vorgehens der Arbeitgeber.

Zur Steuerzahlung. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Frist zur Bezahlung der Steuern für das Vierteljahr Oktober bis einschließlich Dezember d. J. mit dem 15. d. M. abläuft und daß während der letzten vier Tage die Steuerkassen schon um 12 Uhr mittags geschlossen wird. Für diejenigen Steuerpflichtigen, welche das Postcheckkonto der Steuerkasse benutzen und die Steuerbeträge mittels Zahlkarten einmenden wollen, bemerken wir, daß Zahlkarten bei den Steuerkassen der Altstadt und der Vororte bereitgehalten werden. Da die mittels Zahlkarte eingezahlten Beträge durch das Postcheckkonto in Berlin gehen, empfiehlt es sich, zur Vermeidung der Mahnung, die Einzahlung so zeitig zu bewerkstelligen, daß die Beträge spätestens am 15. d. M. im Besitz der Steuerkassen sind. Es kommt noch immer häufig vor, daß auf den Zahlkarten oder Postanweisungen die Steuer-Nummer und Zahlstelle nicht angegeben wird, die eingesandten Beträge daher zunächst nicht ordnungsmäßig von der Kasse gebucht werden können und unter Umständen zurückgelandt werden müssen. Wir weisen deshalb wiederholt daraufhin, daß es notwendig ist, die Steuer-Nummer und Zahlstelle auf den Zahlkarten oder Postanweisungen genau anzugeben. Wegen der einzuzahlenden Gebühren weisen wir auf die auf der Rückseite der Zahlkarten befindlichen Bemerkungen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die hiesige Steuerkasse wegen der Zusammenstellung der Steuerrückstände vom 16. bis einschließlich 27. d. M. geschlossen bleibt.

Erfolgreiche Betätigung von Arbeiterfrauen in der Kommune. Die oberste Schulbehörde im hiesigen Sachsen-Meiningen, das in der Einrichtung von Mädchenfortbildungsschulen allen andern deutschen Staaten vorausgegangen ist, hat folgenden Erlaß herausgegeben: Wie in den Knabenfortbildungsschulen der Beitrag von Handwerkermeistern und Lehrkräften in Anspruch genommen worden ist, so hat sich, wie die Berichte ergeben haben, bei den hauswirtschaftlichen Einrichtungen für die Mädchenfortbildungsschulen der Beitrag von Frauen, namentlich tüchtiger Frauen aus den Arbeiterkreisen bewährt. Nur so kann den drückenden wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung getragen werden. Wir legen Wert darauf, daß der Hinweis am Schlusse unserer Bekanntmachung vom 28. März 1908 bei den Meistern und ausführenden Lehrern entsprechende Beachtung findet. Das dient der Sache wie der gegenwärtigen „Annäherung“. In Magdeburg hält man bekanntlich die Arbeiterfrauen noch von aller kommunalpolitischen Betätigung fern.

Der Zirkus Blumenfeld weist jeden Abend ein volles Programm auf. Erprobung hat die Direktion ihrem bisher schon reichhaltigen Programm noch eine Glanznummer hinzugefügt, die allem bisher auf diesem Gebiet Gebotenen würdig zur Seite gestellt werden kann. Historische Ritterspiele aus dem Jahre 1880“ betitelt diese neue Darbietung, welche vom Direktor H. Blumenfeld arrangiert und in drei Akte ist. In 14 Bildern wird den Besuchern ein Turnier aus dem Mittelalter mit all seinem Drum und Dran vor Augen geführt. Reizende Tänze eines aus zwölf Damen bestehenden Ballettcorps wechseln ab mit schneidig geritzenen Turnieren und kunstvollen Reiterspielen. Das Ganze ist ein Bild von solcher Farbenpracht, daß wir einen Besuch nur empfehlen können.

10 Beitragsmark. Lorenz. Ein Budauer Zeitungsträger des Metallarbeiter-Verbandes hat 10 Wochenmarken seiner Werkerschaft verloren. Der Finder der Marken wird gebeten, sie an das Bureau des Verbandes, Große Mühlstraße 3, abgeben zu wollen.

Unfälle. Am Montag nachmittag quetschte sich der Kesselschmied Friedrich Thate, Bernigrover Straße 29 wohnhaft, in der Maschinenfabrik von Wendel beim Transportieren einer Eisensplatte in erheblicher Weise die Brust. Der Verletzte wurde nach seiner Wohnung gebracht. Am Montag abend fiel bei einer Theaterprobe im Balhallentheater die Witwe Emilie Köstel eine Treppe hinunter und zog sich einen tiefen Rippenbruch zu. Sie fand Aufnahme im Altkrankenhaus. Der Arbeiter Friedrich Mehring, wohnhaft Marienstraße 7, war am Dienstag vormittag beschäftigt mit dem Abhängen von glühender Asche in der Fabrik Schöneberger Straße 84. Die glühende Asche wurde durch den starken Wasserdruck zurückgedrängt und verbrannte dem Unglücklichen Hände und Gesicht. Der Verunglückte fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

Ein jugendlicher Selbstmörder. Gestern abend gegen 8 1/2 Uhr hat sich der Schlosserlehrling Ernst H., Steinstraße 7 bei den Eltern wohnhaft gewesen, in der Großen Klosterstraße (Ecke Hülshausenstraße) mittels eines Revolvers erschossen. H. hatte sich am 5. d. M. aus der elterlichen Wohnung entfernt. Die Leiche wurde nach dem Südfriedhof gebracht.

Von Krämpfen befallen. Gestern abend gegen 10 Uhr ist der Schlosser August K., Siemensstraße wohnhaft, in einem Straßenbahnwagen auf der Fahrt nach Sudenburg an der Oranienstraße von Krämpfen befallen worden. Er wurde auf Veranlassung eines hinzugezogenen Arztes mittels Sanitätswagens in die elterliche Wohnung geschafft.

Angezeigt wurden der Kellner Gustav K. aus Molmbeck, der sich von einem hiesigen Althändler einen Brack geliehen und diesen nicht zurückzubringen für 2 Mark verpfändet hat, und der Kutcher Wilhelm P. von hier, der seinem Arbeitgeber 22 Mark unterschlagen hat.

In Haft genommen wurden der Dienstknecht Heinrich Bachhaus aus Bleckede, der von der Staatsanwaltschaft zu Lüneburg wegen Diebstahls strafrechtlich verfolgt wird sowie die mehrfach vorbestrafte Dienstmagd Ida G. aus Böhly, die unter Frau in der Braune-Hirschstraße, bei der sie 14 Tage wohnte, ein Zwanzigmarkstück gestohlen hat. Den Betrag hatte sie bereits bis auf 2 Mark verausgabt. Um eine Entdeckung des Diebstahls möglichst lange hinauszuziehen, hatte sie ein Fingerringstück unter ein noch vorhandenes Zwanzigmarkstück gelegt.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteltönen der Direktoren.)

Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 8. November stattfindende Konzert des städtischen Orchesters im Stadttheater sei nochmals hingewiesen. Als Solisten wirken Jean Gézaady (Violoncellobirtuos) und William Wiefle (Sopran) mit. Die öffentliche Hauptprobe beginnt vormittags 11 Uhr.

Der Theaterabend der Freien Volkshöhne, der für Dienstag im „Luisenpark“ vorgesehen war, fällt der „Hofjäger“-Versammlung wegen aus, findet aber Samstag abend statt.

Zirkus Blumenfeld Wwe. Am Mittwoch den 8. November, nachmittags 4 Uhr, findet eine große Familien-, Fremden-, Schüler- und Kinder-Vorstellung statt, wozu die Direktion des Zirkus Blumenfeld auch für Erwachsene zu allen Nachmittagsvorstellungen halbe Eintrittspreise festgesetzt hat. Es ist hierdurch jeder Familie sowie den auswärtigen Bewohnern die Möglichkeit geboten, den Zirkus zu besuchen. In allen Nachmittags-Vorstellungen gelangt das volle reichhaltige Programm und die Ritterspiele und Turniere aus dem Jahre 1880 zur Aufführung. Die Ritterspiele sind interessant für die Erwachsenen und lehrreich für die Jugend. Am Abend 8 1/2 Uhr erfolgt die dritte Soiree hiesige.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg um Tripolis.

London, 7. November. Der „Evening Standard“ meldet: Gestern in London eingetroffene Depeschen besagen, daß nach einer Reihe von Angriffen seitens der vereinten Sircitkräfte der Türken und Araber nimmermehr sämtliche Forts um Tripolis von diesen wieder erobert seien. Die Italiener seien vollständig in die Stadt zurückgedrängt worden. Der wichtigste Gewinn der Türken sei das Fort Rumeliana, wo die Wasserwerke für Tripolis liegen. Die italienischen Truppen müßten jetzt ihr Wasser von den Schiffen beziehen, und im Falle eines Sturmes würde ihre Lage ernst werden. Während der letzten zwei oder drei Tage fanden ununterbrochen Kämpfe statt. Die Case Sidi ben Mansur, in der die Niederwerfung der Araber stattfand, ist jetzt von türkischen Truppen besetzt.

Konstantinopel, 7. November. Von einer dem Großvezir nachstehenden Persönlichkeit erfahre ich, daß einer eben eingetroffenen Depesche zufolge die Türken Derna besetzt haben. Sie nahmen 19 Geschütze und viel Munition und Lebensmittel. 500 Italiener sollen tot sein.

Wb. Konstantinopel, 7. November. Der Minister des Innern hat gestern abend den Journalisten ein amtliches Telegramm mitgeteilt, in dem berichtet wird, daß in der Nacht vom 28. Oktober ein Bataillon türkischer Infanterie mit vier Kolonnen von Derna angegriffen habe. Auf türkischer Seite wurden 80 Mann und auf italienischer 600 Mann getötet. Die Türken haben 18 Kanonen erbeutet. Ein italienisches Kanonenboot habe 3 Tage lang den Hafen und das Telegraphenamt bombardiert, ohne Schaden anzurichten. Alle eingebornen Stämme seien zum heiligen Kriege bereit. 18 Scheidts hätten am Angriff auf Derna teilgenommen. Das Telegramm erklärt die Gerüchte von der Einnahme von Derna durch die Türken für unzutreffend. Ein amtliches Telegramm des Waks von Srien bestätigt die Beschlezung von Porta Raba durch einen italienischen Kreuzer und die Zerstörung eines türkischen Kanonenboots.

Die Revolution in China.

Schanghai, 6. November. Die gesamte hiesige Bevölkerung ist auf Seiten der Revolutionäre, die auch weiterhin hier jedes Vorkommnis vermeiden haben und sich unterhalten gegen die Fremden betragen. Der Gouverneur von Sutschan ist zu den Aufständischen übergegangen, der Süden der Provinz Kiangsin, die Schanghai-Nanking-Eisenbahn, die Wusung-Förde und die Chinesenstadt von Schanghai sind in den Händen der Revolutionäre, die sich im Arsenal von Schanghai mit genügend modernen Waffen versehen und ihre Returen eingeliefert haben. Die hiesigen chinesischen Kriegsschiffe haben ohne Widerstand die Revolutionäre übergeben. Es herrscht vollkommenste Ruhe. In Sanktau ist ein Stillstand in den Operationen eingetreten, hat mit Verhandlungen begonnen.

Pc. San Franzisko, 7. November. Das Organ der chinesischen Reformpartei in San Franzisko, die „Chinesische Free Press“, hat ein Kabellegramm aus Schanghai erhalten, demzufolge Peking sich in den Händen der Rebellen befindet. Eine weitere Depesche meldet, daß ein blutiger, zwölf Stunden währendender Kampf der Einnahme von Peking vorausging. Einzelheiten fehlen, doch scheint es, daß ein Teil der kaiserlichen Garde gemeinsame Sache mit den Rebellen machte, während die Mandchu-Regimenter auf Seiten des Kaiserhauses standen. Kurz vor Einnahme der Stadt haben viele Mandchus aus Angst vor den Revolutionären und um den Sturz der Dynastie nicht mitzuleben zu müssen, Selbstmord begangen. Der Prinzregent ist aus der Stadt geflohen und wird von den Rebellen verfolgt. Prinz Ching, der Vorsitzende der chinesischen Nationalversammlung, ist in die Hände der Aufständischen gefallen. Die letzten der Regierung treu gebliebenen Truppen sind nach der Einnahme der Stadt zu den Rebellen übergegangen.

Schanghai, 6. November. Die Städte Tsching-Kiang und Tschang-Tschou haben sich den Rebellen ergeben. Die Uebergabe von Nontjan beschäftigt sich. Alle wichtigen Punkte auf der Eisenbahn bis Tsching-Kiang erklärten sich für die Aufständischen. Nur Nanking ist augenscheinlich noch immer kaiserlich gesinnt und ruhig. Aber der dortige Tatarengeneral ist sehr unbeliebt, seine Anwesenheit kann die Ursache eines Zwiespalts werden. Der Vertragshafen Amoy ist in die Hände der Aufständischen gefallen.

London, 7. November. Reuter meldet aus Schanghai, daß die Revolutionäre dabei beharren, daß ihnen keinerlei Zugeständnisse von Nutzen seien, solange die Mandchudynastie auf dem Thron bleibt. In Schanghai ist unter den Revolutionären die Auffassung allgemein, daß sich das chinesische Volk jetzt nur noch mit der vollen Ausmerzung der Mandchus begnügen wird.

Singtau, 7. November. In Tschin, Kiam und Kiantchau ist die Republik ausgerufen worden. Die Fremden sind außer Gefahr. Die vornehmen Chinesen flüchten hierher.

Peking, 7. November. In Tientjin herrscht immer noch große Unruhe. Die Skonkult haben den chinesischen Truppen den Einzug in die Stadt unter der Bedingung gestattet, daß sie keine Artillerie mit sich führen. Die Stadt Haungtschau wurde von den Revolutionären eingenommen, der Gouverneur fiel in ihre Hände, die dortige Tatarenstadt hält sich aber noch; man befürchtet ein Gemetzel. Auch Ningpo ist gefallen.

London, 7. November. Sungtiau und Sutschau sind gefallen. In der letztgenannten Stadt revoltierten der Gouverneur und alle Beamten mit den Soldaten und öffneten die Tore der Stadt ohne weiteres. In Sanktau wird nicht mehr gekämpft; die Stadt ist völlig in den Händen der Rebellen geworden. Die Rebellen gingen in der Richtung auf Havana zurück.

Wb. London, 7. November. Der „Daily Mail“ wird aus Kiang von gestern gemeldet: Wie ein Telegramm vom 29. Oktober aus Tschung (Provinz Jünnan) besagt, haben die dortigen Truppen am 27. Oktober geneuert und den General Chang getötet. Der Tao tai sei entweder getötet worden oder habe Selbstmord begangen; seine Frauen seien in einem Brunnen ertränkt worden. Nach Berichten der Aufständischen seien Tschifu am 23. und Jungtschangfu sowie Jünnan am 27. Oktober eingenommen und alle Beamten ermordet worden.

Wb. Peking, 7. November. (Meldung des Reuterischen Bureau.) Prinz Tai-Haun, der Bruder des Regenten, der im Jahre 1910 an der Spitze der Kommission für die Wiedereinrichtung der Marine Europa bereist hat, ist seit 3 Tagen nicht mehr gesehen worden. Der Prinz war von seinem Posten als stellvertretender Marineminister für mehrere Monate beurlaubt. Es besteht die Vermutung, daß er geflohen ist. Diese Meldung mag Veranlassung zu dem in Schanghai umlaufenden Gerücht gegeben haben, daß die Hauptstadt gefallen und der Hof geflohen sei.

Wb. Bremen, 7. November. Da die in den Sympathietreff für die ausländischen Tabakarbeiter in Westfalen und Lippe eingetretene Arbeiter der hiesigen Tabakfabriken die Arbeit bis zum 4. d. M. nicht wieder aufgenommen haben, ist sämtlichen organisierten Arbeitern, auch den nicht ausländischen, von den Firmen gekündigt worden, um sie nach 14tägiger Frist zu entlassen oder auszusperren. Darauf haben die gekündigten organisierten Arbeiter die Arbeit sofort niedergelegt. Die Zahl der Ausständigen ist ziemlich groß. (Siehe Gewerkschaftsbewegung. Red.)

Wb. Bielefeld, 7. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Auf eine Anfrage des Hansabundes hat Graf Rosadowsky erklärt, daß er zu seiner Kandidatur im Wahlkreis Bielefeld-Wiederaud noch keine zustimmende Antwort gegeben habe.

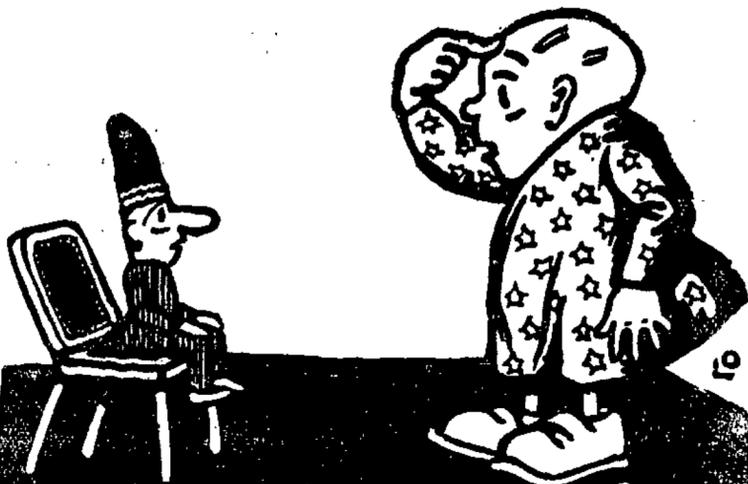
Wb. Düsseldorf, 7. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Dem Rechtsanwalt Dr. Bachmann ist vom Ehrenrat eine Mitteilung zugegangen, daß er aus der Liste der Reserveoffiziere gestrichen worden sei, weil er in der letzten Reichstagswahlbewegung eine Verankerung der fortschrittlichen Volkspartei leitete, die die Parole zur Unterstüzung der Sozialdemokratie ausgab.

Bern, 7. November. Da das Volk des Kantons Tessin am Sonntag das neue Schulgesetz mit seinen Befordrungen mit 9000 gegen 7800 Stimmen verworfen hat, haben sämtliche Volksschullehrer und -Lehrerinnen des Kantons Tessin den Ausstand erklärt. Die Mittelschul- und Gymnasiallehrer streiken aus Solidarität ebenfalls. Der Verfasser des Gesetzes, der kantonale Erziehungsdirektor Garbani, hat seinen Rücktritt erklärt.

Wb. Paris, 7. November. In dem gestrigen Ministerrat wurde der Bericht des Generals Gaudin, des Obmanns des Puberunterjüngungs-Ausschusses vorgelegt. Wie verlautet, rief das Schriftstück wahre Bestürzung hervor, da darin die Schuld aller Beteiligten, auch der höchsten Stellen, schonungslos aufgedeckt wird. Die Minister seien übereingekommen, die Veröffentlichung des Berichts aufzuschieben. Ferner sei beschloffen worden, die Obergerichte und Louppe vor den Disziplinarrat zu stellen und den ehemaligen Direktor der Pulverfabriken, Generalinspektor Bérard, in den Ruhestand zu versetzen. Die „Action“ behauptet, daß auch der gute Ruf mehrerer Parlamentarier durch die Ergebnisse der Untersuchung gelitten habe.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 8. November: Zunächst ruhiger, ziemlich heiter, vorwiegend trocken, mild, später wieder Regen.



Mangel an Einsicht

lässt manche Hausfrau den Wert einer guten Margarine nicht erkennen. Man sollte, um sich eines Besseren zu belehren, nur einmal einen Versuch machen mit Deutschlands besten Marken

Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

Cocosa

teinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Die beliebtesten Butter-Ersatzmittel in millionenfacher Verbreitung. Ueberall erhältlich!

Ausschließliche Fabrikanten:
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen
G. m. b. H. Goch.

statt
Butter
das beste!

Rheinperle
Solo
Cocosa

Pfeil **Wenig gebrauchte Nähmaschinen**
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie
in billigerer Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).

Hochmod. Ulster-Papier und Tüten
elegante Winter-Paletots
zu Stück 12,00 Mark, zum Halben
schon, verkauft.
Max Eckstein, Hartstr. 8.

Original-Kieler Anzüge
hergestellt aus allerbesten, langjährig erworbenen, trockenen
Stoffen. Keine ich zu den billigsten Preisen
für 3 4 5 6 7 8 9 10 Jahre
14,25 15,50 16,75 18,00 19,25 20,50 22,00 23,50
mit Geringsten Kosten, Schiffschornen, doppelt gefüttertem Hals und
Handbündel.
Wattosenanzüge, Original-Kieler, mit selbstbewaschener Schmitz-
bündeln Mk. 2,75 3,00 3,50
Wattosenanzüge 1,50 2,25
Zweitklassige, blau weiß gefärbt 1,00
Schiffersnoten 25 40 60 1,00 1,50 2,00
Original-Kieler Stidereien Mk. 1,00 bis 1,50
Verkauf nur erste Etage.
Kein Laden. 4548 Kleine Markisen.
Emma Schumann
Breiteweg 271, 1 Treppe, 3. Stock von der Eisenbahnstraße.

Esset-Fische
billig nahrhaft gesund
Mittwoch und Freitag
Lebendfrische Seefische
Täglich frisch 4872
Kieler und Hamburger
Räucherwaren
sowie alle **Marinaden** billigst
Täglich frisch:
Marinierte Serringe
und Rollmöpfe
Saure Gurken
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Kühner Str. 12. Fernruf 4762.

Teppiche
in sämtlichen Farben, darunter
starkgeleichte mit feinen Web-
schmücken. Fast für die Hälfte, schon
von 9,00 Mk. an. 4898
Jacobstraße 17, 1 Treppe

Vollständiger Ersatz
für eine goldene
Doppelbedeluh
bildet meine
14 kar. goldplatt.
Unter-Reparaturuhr, hochweines
Werk. 15 Rub. 10 Jahre Garantie
übernimmt der Fabrikant und ist
diese im Gehäuse eingeklemmt.
Keine minderwertige Ware, sondern
anerkannt gute Ware, von Stück
10 Mk., Dameuhr 25 Mk.
Nur die Anschaffung zu erleichtern
gewähre ich eine bequeme Zahlungs-
weise. Wiederhersteller: Diabart.
Uhren en gros und en detail
Dreiengelsstraße Nr. 4.

Bettfedern
nur neue, gut gereinigte Ware
0,50, 1,20, 1,50, 2,50, 3,00 Mk.
Bett-Inlett 1933
nur ausprobierte gute Qualität
Dampf-Bettfedern-Reinigung
L. H. Patent
Bermann Lier, Sudenburg
Halberstädter Straße 100.

Kartoffeln
große, gesunde, mehlreiche
von 3,75 Mk. 10 Pfd. 40 Pfd.
Koch-Jacobstraße
Ecke Wagestr.

Heilinstitut „Sanitas“
Heiligelgeststraße (Ecke Fürstenwall)
Approb. Apotheker behandelt auf Grund langjähriger Erfahrung
Flechten u. Hautkrankheiten
mit bestem Erfolg. 1401 Sprechzeit 9-4 und 6-7 Uhr.

Wasch- u. Plättanstalt
Burg.
Einem geehrten Publikum von Burg und Umgegend die er-
gebende Mitteilung, daß wir **Blumenthaler Straße 9a** eine
Martha Edeling u. Toni Grohmann, Blumenthaler Str. 9a

Persil
Nur ein Paket
Persil genügt, auch für ein ziemlich
großes Quantum Wäsche.
Kein weiterer Zusatz von Seife u. Waschlauge nötig;
spart Zeit, Arbeit und Geld und gibt blendend weiße
Wäsche bei nur einmaligem 1/2-1/2 stündigem Kochen.
Erschließlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkels Bleich-Soda

Ist das kein Irrtum
Ist der schöne Mantel wirklich nicht teuer?
Nein, er ist aus dem Roten Schloss, und da kauft man
stets sehr billig. Grösste Auswahl, kulante Bedienung
und billige Preise sind die Vorzüge, die das Schloss
bietet. — Soeben eingetroffen: **Grosso Posten** elegant
Paletots, Flausch-Mäntel, Samt-Paletots, schwarze Tuch-
Paletots, Kostüme und Kinder-Mäntel.
Mäntelhaus „Rotes Schloss“
Breiteweg- und Münzstrassen-Ecke, 1 Treppe, erste Haustür.

Möbel
für 1 Zimmer 100 Mk.
Abzahlung 10 Mk.
Auf
Kredit
Herren-Anzüge und
Ulster, Damen-Paletots,
Flauschmäntel, Kostüme, Jacketts,
Pelz-Stolas, Kleiderstoffe, Bettzeuge,
Gardinen, Teppiche, Steppdecken, Herren-
und Damen-Schuhe
Nachweisbar größtes Kredithaus am Platze
S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft 4860
Magdeburg
Alte Ulrichstraße 14
Wöchentl. Abzahlung
von 1 Mk. an
Möbel
für 2 Zimmer 200 Mk.
Abzahlung 20 Mk.
Möbel
für 300 Mk.
Abzahlung 30 Mk.
Einzelne Möbel
Abzahlung von
3 Mk. an

**Große frische
Hafengefröse**
Rud. Busch, Georgenstr. 1.

Kalbe a. S.
Heute Schlachtfest
Nittwoch frische Wurst 80 Pf.
Dr. Kretschmar, Krustbäckstr.

Maßschneiderei für Herren und Damen
bei garantiert gutem Sitz, nach neuestem Schnitt. Anzüge v.
36 Mk., Paletots u. Ulster v. 34 Mk., Kostüme v. 40 Mk. an.
Wer Stoff bringt: Anzüge von 25 Mk., Paletots
und Ulster von 20 Mk. an.
Gustav Stephan Sudenburg, Geseffelsstraße 6a.
Kunststoffarbeit wird preiswert ausgeführt.

Englische Drehrollen
Kastenmangel mit Zahnstange
mit Holz- und Marmorplatten im Preise von
290 bis 570 Mk.
Für geschäftlichen Gebrauch, Hotels,
Wäschereien, Krankenhäuser
und Garnison-Verwaltungen.
Permanente Ausstellung
in Drehrollen
für Hand- und elektrischen Betrieb.
— Befichtigung ohne Kaufzwang. —
Zweijährige Garantie — Gänzlich geräusch-
loser, gefahrloser Betrieb — Geringer Strom-
verbrauch — Leichteste Handhabung.
Preislisten frei und umsonst!
A. Rose
Magdeburg
4746
Nr. 264 Breiteweg Nr. 264

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 262.

Magdeburg, Mittwoch den 8. November 1911.

22. Jahrgang.

Die hessischen Landtagswahlen.

Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Hessens beschloß, bei den am 17. November stattfindenden Stichwahlen die Fortschrittler nur dann zu unterstützen, wenn die Unterstützung auf Gegenseitigkeit beruhe; andernfalls würde die Sozialdemokratie Gewehr bei Fuß stehen.

Die Fortschrittler gaben die Wahlsparole aus: Bei Stichwahlen, in denen Nationalliberale mit Antisemiten und Bauernbund kämpfen, die Nationalliberalen zu unterstützen, die Sozialdemokratie im Kampfe gegen Antisemiten und Bauernbund gleichfalls zu unterstützen, aber bei Stichwahlen zwischen Sozialdemokratie und Liberalen die Abstimmung freizugeben.

Nach einer Zusammenstellung der „Frankfurter Zeitung“ sind bei den Hauptwahlen im hessischen Landtag für die einzelnen Parteien folgende Stimmen gezählt worden:

Sozialdemokratie	54 300
Fortschrittliche Volkspartei	20 700
Nationalliberale	28 400
Zentrum	24 200
Bauernbund	23 000

Diese Zahlen zeigen, daß die große Mehrheit des Volkes gegen das elende Pluralwahlrecht ist.

Zu dem Wahlausfall wird uns noch geschrieben: Das Ergebnis der Hauptwahlen ist trotz aller Schwierigkeiten, die das neue, reaktionäre Wahlgesetz der Sozialdemokratie bereitet, doch eine starke Aufwärtsbewegung der sozialdemokratischen Stimmenzahl. Überwiegend stark gestiegen sind unsr. Stimmen in rein ländlichen Bezirken Oberhessens und des Odenwaldes, dagegen in Rheinhessen, in weinbautreibenden Gegenden teilweise sehr zurückgeblieben.

Nicht nur mit der Stimmenzahl, sondern auch der Zahl der erzielten Mandate darf die Sozialdemokratie in Hessen mit der Wahl vom 8. November zufrieden sein. Entgegen den ersten Nachrichten, die das bisher sozialdemokratische Mandat Bischofsheim-Müffelheim an den Freisinn verloren gaben, hat sich nun ergeben, daß der bisherige Inhaber des Mandats, Genosse Verkold (Darmstadt), mit über 800 Stimmen Mehrheit wiedergewählt ist. Wir haben damit vier Mandate im ersten Wahlgang erlangt, eins über die zu verteidigende Zahl der bisherigen Mandate.

Von den acht Stichwahlen, die wir am 17. November auszufechten haben, bieten dazu zwei oder drei sehr gute Aussicht auf unsern Sieg, insbesondere dürften wir den oberhessischen Wahlkreis Wübel, zu dessen Gewinnung dem Reichstagsabgeordneten Genossen Busch nur 40 Stimmen im ersten Wahlgang fehlten, erobern. Auch ein anderer oberhessischer Wahlkreis, Büdingen, bietet gute Aussichten, und ebenso der vor den Toren Darmstadts liegende Wahlkreis Pfungstadt, in dem der bisherige Abgeordnete Genosse Raab mit erheblichem Stimmenvorsprung mit dem Bündler in Stichwahl kommt. Genosse Raab ist übrigens schon in dem neu-gewonnenen Wahlkreis Griesheim, ebenfalls bei Darmstadt gelegen, gewählt, so daß im Falle seines Sieges in Pfungstadt eine Nachwahl erforderlich sein würde.

Die Abrechnung mit dem schwarzblauen Tod, zu dem in Hessen auch die Nationalliberalen zählen — die hessische Spezies Nationalliberaler ist bekanntlich besonders reaktionär und ganz vom Zentrum und von Bauernbündlern beherrscht —, würde sich in Hessen ebenso kräftig gestalten haben wie in andern Bundesstaaten bei Landtagswahlen und im Reich bei allen Nachwahlen der letzten Jahre, wenn nicht das reaktionäre neue Wahlgesetz die hessischen Blockparteien geschützt hätte. Während die Doppelstimme der über 60 Jahre alten Wähler den bürgerlichen Parteien besonders in den ländlichen Kreisen mißliebig noch einmal so viel Stimmen brachte wie den Sozialdemokraten, verloren diese insbesondere in den größeren Städten durch die verschärfte Steuerrückstands-Beitragung, die in der gegenwärtigen Zeitung besonders stark wirkte, Tausende von Wählern. In Offenbach z. B. betrug die Differenz der Steuerrückstände in Arbeiter-Wahlbezirken durchgehend 25 bis 30 Prozent der eingezeichneten Wähler! Bestände diese Bestimmung im hessischen Wahlgesetz nicht — sie ist bekanntlich bei der Reform noch auf die Gemeindefeuer ausgedehnt worden —, dann hätten wir Mainz mit großer Mehrheit zurückgewonnen, Offenbach mit viel größerer Mehrheit gewonnen, Wübel und zwei bis drei andere Wahlkreise noch im ersten Rennen erobert.

Unter den gegebenen Umständen ist es kein Wunder, daß die Landtagswahlen trotz des starken Zuges nach links eine Milderung der Mehrheitsverhältnisse im Landtag nicht bringen werden. Die Vermehrung der Mandate der Linken, Freisinn und Sozialdemokratie, wird ausschließlich auf die Erhöhung der Zahl der Mandate für die Zweite Kammer um acht zurückzuführen sein. Die Nationalliberalen werden allerdings endgültig wohl den Verlust von ein bis zwei Mandaten zu verzeichnen haben, dafür aber hat das Zentrum jetzt schon ein Mandat gewonnen und werden die Bauernbündler, die im ersten Gange schon sechs von ihren sieben zur Wahl stehenden Mandaten erlangt haben, in den Stichwahlen noch drei bis vier dazugewinnen, so daß die Koalition einer Mehrheit von Nationalliberalen, Liberalen und Bündlern, die dem Hessenland schon so viel Ansehlichkeit brachte, für die nächsten Jahre im Landtag fortbestehen bleibt. Ja, wenn die Freisinnigen in den Stichwahlen dort verjagen sollten, wo sie den Ausschlag zwischen Sozialdemokraten und Bündlern geben, alle in drei Wahlkreisen, gar nicht zu reden von den drei Stichwahlen zwischen Sozialdemokraten und Nationalliberalen, dann könnte das Endergebnis der hessischen Landtagswahlen trotz des „Zuges nach links“ bei den Wählern sogar eine weitere Vertiefung der antisemitisch-liberal-nationalliberalen Landtagsmehrheit bringen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg 7. November 1911.

Marokko — französische Kolonie.

Die berühmte Republik mit dem Großherzog an der Spitze hat jetzt ein Gegenstück gefunden in dem Sultanat mit der Republik an der Spitze. Denn der Wortlaut des deutsch-französischen Abkommens, der am Montag abend von den Organen der deutschen und der französischen Regierung veröffentlicht wurde, tastet die Souveränität des Sultans von Marokko mit keinem Buchstaben an. So kann man das denkwürdige Schriftstück nicht ohne Heiterkeit lesen. Es ist in der schönsten Spitzbubensprache verfaßt, deren eine witzige Diplomatie fähig ist, und ohne Mühe erkennt man an dieser Art der Redaktion den vorwiegend französischen Geist dieses Staatsdokuments.

So heißt es schon in Artikel 1: „Demgemäß gibt die kaiserlich deutsche Regierung ihre Zustimmung zu den auf dem Gebiete der Reorganisation, der Heberwachung und finanziellen Sicherstellung geplanten Maßnahmen, welche die französische Regierung nach Einigung mit der marokkanischen Regierung zu diesem Behuf ergreifen zu müssen glaubt, unter der Voraussetzung, daß das Vorgehen Frankreichs die wirtschaftliche Gleichberechtigung unangeht.“

Wie aber, wenn sich die französische Regierung mit der marokkanischen nicht einigt? Gibt dann die deutsche Regierung ihre Zustimmung zu den erwähnten Reformen nicht? Zwaf! Die marokkanische Regierung und die französische sind eben immer miteinander einig!

Zu Artikel 3 heißt es gar feierlich:

Für den Fall, daß Seine Majestät der Sultan von Marokko den diplomatischen und konsularischen Beamten Frankreichs die Vertretung und den Schutz marokkanischer Interessen anvertrauen sollte, erklärt die kaiserliche Regierung, dagegen keinen Einwand zu erheben.

Wenn andererseits Seine Majestät der Sultan von Marokko dem Vertreter Frankreichs bei der marokkanischen Regierung die Aufgabe übertragen sollte, sein Vermittler gegenüber fremden Vertretern zu sein, würde die deutsche Regierung keinen Einwand dagegen erheben.

Also dem Wortlaut nach hängt alles von der Gnade „Seiner Majestät des Sultans von Marokko“ ab. Er wird nicht gefressen, falls er nicht dazu seinen allerhöchsten Befehl erteilen sollte. Aber — er erteilt den Befehl! Das ist das Wunder!

Herr Caillaux, der französische Ministerpräsident, hat nun freilich nicht einmal die Willenserklärung Seiner Majestät abgewartet, sondern er hat in einer Rede zu Saint Germain das Reich Seiner Majestät kurz und bündig als einen Teil des französischen Kolonialreichs, somit selbst als französische Kolonie bezeichnet.

So gut wie die scheinbare Anerkennung der marokkanischen Souveränität ist so ziemlich alles, was über die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Nationen gesagt wird, Schaum und Wind. Es sind Redensarten, die gemacht werden, weil Europas überfüllte Götlichkeit es so fordert, der Sinn aber bleibt immer derselbe, und der heißt: Frankreich in Marokko voran! So müssen z. B. nach Artikel 6, wie schon bekannt, öffentliche Arbeiten durch die marokkanische Regierung im Submissionsweg vergeben werden. Selbstverständlich wird die marokkanische Regierung diese Arbeiten im Submissionsweg an französische Firmen übertragen, es sei denn, daß die französische Regierung selber den Wunsch hätte, sie an ausländische Firmen zu vergeben.

Nach Artikel 7 wird die französische Regierung bei der marokkanischen Regierung dafür eintreten, daß die Eigentümer von Bergwerken usw. ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit ermächtigt werden können, ihren Betrieb dienende Bahnen zu bauen zur Verbindung ihrer Produktionszentren mit den allgemeinen Verkehrslinien. Auch damit ist natürlich wieder nicht gesagt, daß jeder, der dazu Lust hat, solche Anschlüsse herstellen können darf. Es liegt im Belieben der französisch-marokkanischen Regierung, bestimmten Gesellschaften diese Ermächtigung zu erteilen, sie andern aber zu verweigern. Daß die französische Regierung dabei genügt sein wird, französischen Gesellschaften williger ihr Ohr zu leihen als andern, ist bei der engen Verbindung dieser Regierung mit dem heimischen Finanzkapital selbstverständlich.

Diese Vorteile stehen sich beliebig vermehren. Positiv ist weiter nichts erlangt, als daß in allen Zoll-, Steuer- und Zollfragen Gleichberechtigung aller Mächte besteht, und daß von Eisenerzen kein Ausfuhrzoll erhoben werden darf. Was sonst von wirtschaftlicher Gleichberechtigung erzählt wird, gehört auf das selbe Brett wie die Souveränität Sr. Majestät des Sultans von Marokko.

Das alles muß jetzt schon klar hervorgehoben werden, um weiteren Auslegungsfeinheiten vorzubeugen. Es bliebe nichts anderes als das Spiel der Mehrlichkeit fortsetzen, wenn man eines Tages Felder erheben würde, weil Frankreich die vertragsmäßig zugestandene Gleichberechtigung nicht achtet. Diese Gleichberechtigung ist eine Redensart, denn Marokko ist vom Tage der Unterzeichnung des Abkommens ab, wie Herr Caillaux ganz richtig sagt, eine französische Kolonie und wird vornehmlich dem französischen Kapitalismus als Ausbeutungsobjekt dienen.

In dieser Tatsache liegt aber nicht das mindeste, was die Massen des deutschen Volkes zu bedauern hätten. Sie werden wenigstens für die Zukunft sicher sein, keine Opfer für dieses Kolonialland bringen zu müssen. Sofern aber

die Erschließung Marokkos zu einem wirtschaftlichen Fortschritt führen sollte, so kommt dieser Fortschritt kraft der immanenten Gesetze der kapitalistischen Entwicklung schließlich allen Nationen zugute.

Biel wertvoller als die auf dem Papier zugestandene Gleichberechtigung der Nationen ist jene faktische Gleichberechtigung, die sich aus den Tatsachen der Wirtschaft von selbst ergibt. Es ist ein längst überwundener Wahn, zu glauben, daß die Armut eines Nachbarlandes ein Vorzug, sein Reichum aber ein Nachteil sei. Eine Bereicherung Frankreichs, sofern sie wirklich durch den Erwerb von Marokko eintreten sollte, bedeutet keine Verarmung für Deutschland, sondern im Gegenteil eine Belebung der eigenen Geschäftsaussichten. Eine vernünftige kapitalistische Auslandspolitik müßte diese Zusammenhänge begreifen, sie würde auf diese Weise zur besten Fürsprecherin der deutsch-französischen Annäherung werden.

Für die Masse des Volkes bleibt dabei freilich die Frage, welche Kapitalistengesellschaft den größeren Teil der Beute einsteckt, von minderer Bedeutung. Für sie ist das Ende der marokkanischen Souveränität wertvoll nur als Ende der deutsch-französischen Streitigkeiten, und ihre Sache wird es sein, dahin zu trachten, daß sich an dieses Ende ein Anfang zum Bessern anknüpft! —

Die Angestelltenversicherung.

Zu der Sitzung vom Sonnabend den 4. November erledigte die Kommission den Abschnitt über die Zuschuß- und Ersatzklassen und den Rest des Gesetzes in erster Lesung. Zuschußklassen sollen nach der Vorlage zugelassen werden, wenn sie ihre Mitglieder die nach diesem Gesetz geforderten Beiträge in die Reichsversicherungsanstalt abführen. Auf Antrag der Volkspartei wird diese Stellung nicht nur den Wertspenionsklassen, sondern auch den Versicherungs- oder Wohlfahrtsvereinigungen der Betriebe zugestimmt; man hat dabei ansonst gedacht, die von Unternehmern für Unterstützungszwecke gestiftet sind. Von unsern Genossen wurde beantragt, daß solche Pensionen, die neben Angestellten aus Arbeiter als Mitglieder aufzunehmen, ihr Vermögen für die Angestelltenversicherung besonders verteuern sollten. Es soll damit verhindert werden, daß in einer Wertspenionsklasse Mittel, die die Arbeiter aufbringen, für die Angestelltenversicherung verwendet werden.

Zu § 369 wird ein Antrag der Volkspartei angenommen, der den Wertspenionsklassen die Verpflichtung auferlegt, daß sie für Zwecke des Heilverfahrens proportional mindestens die gleichen Aufwendungen machen müssen wie die staatliche Versicherung.

Die Kommission entscheidet sich sodann für die Zulassung der Ersatzklassen. Dagegen stimmen nur die Sozialdemokraten, der Abgeordnete Rothhoff und der Abgeordnete Raab. Die Ersatzklassen sollen nach der Vorlage die Mitglieder von der staatlichen Versicherung befreien. Beim Ausscheiden aus der Klasse wird den Mitgliedern aber die Zeit ihrer Mitgliedschaft in der Wertspenionsklasse als Wartzeit für die staatliche Versicherung angerechnet. Nach einem Beschluß der Kommission werden nur Versicherungsvereinigungen als Ersatzklassen zugelassen, nicht etwa Unterstützungsvereinigungen, die nur aus freiwilligen Fonds bestehen. Bei der Wichtigkeit, die dieser Beschluß beansprucht, geben wir den § 367 im Wortlaut wieder:

Der Bundesrat bestimmt auf Antrag, daß Versicherungsvereinigungen der im § 362 bezeichneten Art als Ersatzklassen zugelassen werden. Die Klassen müssen vor dem 15. Oktober 1911 vorhanden und bei Stellung des Antrags rechtsfähig sein. Der Antrag ist vom Vorstand der Versicherungsvereinigung oder der Mehrheit der versicherten Angestellten vor dem 1. Januar 1913 beim Bundesrat zu stellen. Zur Sicherstellung der reichsgesetzlichen Beitragsleistungen für den Fall der Nichtzulassung haben die Versicherungsvereinigungen am 1. Januar 1913 eine vom Bundesrat nach Anhörung der Reichsversicherungsanstalt zu bemessende Sicherheit bei der Reichsversicherungsanstalt zu hinterlegen. Wird der Antrag auf Zulassung abgelehnt, so sind die seit Inkrafttreten des Gesetzes rückständigen Beiträge unter Anrechnung von 3½ Prozent Zinsen und Zinseszinsen nachzuzahlen. Bei Streit über die Höhe des nachzuzahlenden Betrags entscheidet das Obertribunal. Die Beteiligung bei einer zugelassenen Ersatzklasse gilt der Versicherung bei der Reichsversicherungsanstalt gleich. Das gleiche gilt, solange das Verfahren über die Zulassung schwebt. Die Ersatzklassen müssen den §§ 365 bis 371 genügen.

Zu § 371 wurde ein Antrag unserer Genossen angenommen, der bestimmt, daß für die Mitglieder der Wertspenionsklassen die Zustände über Rentengewährung entscheiden, die dieses Gesetz vorzieht. Es ist damit verhindert, daß eine Wertspenionsklasse den ordentlichen Rechtsweg zur Verfolgung der Ansprüche ausschließen kann, wie es heute vielfach geschieht. Gegen diesen Antrag stimmten nur die konservativen und die Nationalliberalen! Zum § 372 wurde auf Antrag der Volkspartei eingefügt, daß ein Viertel des Vermögens der Wertspenionsklassen in Reichs- und Staatsanleihen angelegt sein muß.

Die Stellung der Snappschafftsklassen wurde durch einen Antrag des Abgeordneten Behrens dahin geändert, daß diese Klassen die Renten nach diesem Gesetz auf ihre Leistungen anrechnen können. Die Vorlage sah den Zwang der Anrechnung vor, während es nun in das Belieben der Klassen gestellt ist. Kommt ein dahingehender Beschluß über die Satzungsänderung nicht zustande, so kann auf Antrag der Mehrheit der Unternehmer oder der Mitglieder der Klasse die oberste Verwaltungsbehörde bestimmen, wann und in welcher Höhe die Unterstützungen zu ermäßigen sind.

Nach § 351 befreit von der Versicherungspflicht der Abschluß einer Lebensversicherung. Diese Befreiung wurde in der Kommission dahin ergänzt, daß nur die Versicherungen in Betracht kommen, die vor dem 15. Oktober 1911 abgeschlossen sind. Ferner soll entweichend einem Antrag Raab die freiwillige Versicherung für diejenigen gestattet sein, die bei Inkrafttreten des Gesetzes ein Gehalt von 5- bis 10 000 Mark bezogen. Nach dem Gesetz sind diese Personen von der Zwangsversicherung ausgeschlossen.

Die zweite Beratung der Vorlage wird in der Kommission voraussichtlich am Mittwoch den 8. November erfolgen können. —

Der erste Erfolg der Revolution.

Die chinesische Dynastie hat der Nationalversammlung in geheimer Sitzung erklärt, alle Forderungen des Heeres anzunehmen. Die Krone dieser Forderungen ist die Verfassung. Soweit uns ihr Wesen aus dem Bericht des Reuterschen Bureaus erkennbar wird, bietet die chinesische Konstitution dem Volk in der Tat aus-

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 262.

Magdeburg, Mittwoch den 8. November 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Wolmirsdorf-Neuhaldensleben.

Von den drei bürgerlichen Kandidaten Schiffer, Stroffer und Bahardt, die sich in diesem Kreis um das Mandat zum Reichstag bewerben, ist es der nationalliberale Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer (Berlin), der jetzt das bisher im Kreise herrschende Stilleben gebrochen, sich in drei Versammlungen „seiner Wähler“ vorgestellt und sein politisches Programm entwickelt hat.

Nach den uns vorliegenden Berichten scheint Herr Schiffer, der vielleicht geglaubt hat, lediglich durch die Macht seiner Person den Wahlkreis im Sturm erobern zu können, nicht allzuviel Seibe zu spinnen. Wenn der bisherige Vertreter des Kreises, Herr Bohlhauer (Neuenhose), im Jahre 1907 mit einer erheblichen Majorität gewählt wurde, so lag das daran, daß Herr Bohlhauer ein Kreisangehöriger und mittlerer Gutsbesitzer war. Herr Schiffer wird, trotzdem er zweifellos über eine bedeutende Redebegeisterung verfügt, für die kleinhändlerlichen Elemente im Kreise ein Fremder bleiben. Dazu kommt, daß er ein Beamter ist, also einem Stande angehört, gegen den die kleingewerbetreibenden und Kleinbauern an sich ein Vorurteil haben. Dies kam auch in den am Sonnabend und Sonntag abgehaltenen Versammlungen ungewöhnlich zum Ausdruck.

In Ergeben waren in einem äußerst primitiven Räume nicht ganz 100 Personen anwesend. Es waren Kleinbeamte, Lehrer, Mittelständler, Kleinbauern und nur wenige Arbeiter. Die Wähler, für die eigentlich Herr Schiffer der gemessene Kandidat ist, fehlten. Nachdem der Wahlmacher Schiffer, Herr Rechtsanwalt P a r e z, sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die bürgerlichen Parteien in ernster Stunde die denkbar größte Uneinigkeit zeigten, sprach Herr Schiffer mit beiden Beinen zugleich in die Marokko-Affäre hinein. Deutschland sei von Neidern umgeben; ein Feinde mit Frankreich und England sei ein Kraum. Besonders England warte bloß darauf, um über Deutschland herfallen zu können usw.

Dann tritt der Herr Gerichtsrat eine Attade gegen den gemeinsamen Feind aller bestehenden „Ordnung“, nämlich die Sozialdemokratie. Hier legte sich der Mejerer: von etwas weniger Zurückhaltung auf, als in der Versammlung, die er vor einiger Zeit in Neuhaldensleben abgehalten hatte. Um die anwesenden Mittelständler zu schrecken, verlas er aus einem Buche verschiedene Auslassungen der Abgeordneten Ledebour, Bod usw., die diese über den Mittelstand als Sonderklasse gemacht hatten. Dann unternahm es der Redner, den Gegenkandidaten Bahardt regelrecht zu verteilen, und schließlich rechnete er mit den Wolkensführern, den Konservativen, ganz gründlich ab.

Nach Herrn Schiffer nahm der anwesende sozialdemokratische Kandidat, Genosse N i t z s c h, das Wort, der zunächst das allgemeine Gebiet der politischen Situation beleuchtete, eine Anzahl Unrichtigkeiten, die der Mejerer gegen die Sozialdemokratie angewandt hatte, richtigstellte und dann die Sünden der Nationalliberalen den Versammelten, die sich dabei riesig zu amüsen schienen, vor Augen führte. Als Genosse Nitzsch am Schluß seiner Ausführungen den Vorschlag machte, nun endlich im Kreise mit den Nationalliberalen ein Ende zu machen und bei der nächsten Wahl stramm sozialdemokratisch zu wählen, wurde ihm von allen Seiten Bravo! zugerufen und Beifall geflößt.

So etwas schienen die Herren am Vorstandstisch doch nicht erwartet zu haben. Nachdem etwas Ruhe hergestellt war, sprach Herr P a r e z hoch und sprach in größter Erregung: „Meine Herren! Der Beifall, den Sie soeben dem sozialdemokratischen Redner gespendet haben, gibt zu denken. Ich möchte aber doch nicht, daß hier die Meinung aufkommt, als hätte Herr Nitzsch besser abgeschrieben als Herr Schiffer!“ Nach dieser immerhin etwas merkwürdigen Auslassung setzte sich Herr P a r e z nieder. Seine Ruhe sollte aber

nicht lange währen, denn ein Landwirt aus Bregenkitt meldete sich zum Wort und wollte an Genossen Nitzsch einige Fragen richten. Da kam er aber bei Herrn P a r e z schon an. „An Herrn Nitzsch können Sie hier keine Fragen richten“, so wurde dem Neugierigen geantwortet. „Wenn Sie mir Herrn Nitzsch reden wollen, dann machen Sie das unter vier Augen ab. Hier können Sie nur Herrn Schiffer fragen.“ Dazu schien aber unser biederer Landmann wenig Neigung zu haben. Statt dessen schleuderte das ländliche Schredenstübchen am Vorstandstisch sitzenden Herren die infam-jämmeren Worte entgegen: „Passen Sie man op, Nitzsch kommt das nächste Mal doch!“

Da war es um die Ruhe der nationalliberalen Herren geschehen! Einer nach dem andern, allen voran Herr Schiffer selbst, nahmen das Wort und beschworen die Versammlung, es in aller Welt nicht so weit kommen zu lassen und den Wahlkreis den Sozialdemokraten auszuliefern. So weit dürfe der Fatalismus nicht getrieben werden, das wäre doch geradezu ein Skandal usw. Schließlich wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland geschlossen.

In der Versammlung in Beendorf am Sonntag nachmittag im Gasthof zum Waldstater waren etwa 150 Personen, darunter nur wenige Arbeiter, anwesend. Die Rede Schiffers war dieselbe wie am Abend zuvor. Hier unternahm es Genosse B u d w i g (Lobenstedt), verschiedene Ausführungen Schiffers, besonders die über den von der Sozialdemokratie geübten Terrorismus richtigzustellen.

In Schackensleben am Sonntagabend waren nur etwa 80 Personen anwesend. Genosse Jung (Gundisburg) trat in der Diskussion Herrn Schiffer so wirkungsvoll entgegen, daß ihm schließlich das Wort entzogen wurde.

Mit dem Verlauf dieser drei Versammlungen können wir zufrieden sein. Herr Schiffer hat eingesehen, daß die Trauben des Reichstagsmandats in diesem Kreise ziemlich hoch hängen.

Klein-Ottersleben, 7. November. (Eine Volksversammlung.) Die gut besucht war, lagte am Sonnabend bei Schüggenberg die gut besuchte Reichstagswahl. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. An der Debatte beteiligten sich die Genossen Herwig, Mühlentor und Gärtner. Der Vorsitzende, Genosse Bethge, besprach noch eingehend die Wahlarbeit, forderte zu eifriger Mitarbeit auf und schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, das begeistertem Widerhall fand, die Versammlung.

Niederbodeleben, 7. November. (Genosse Nitzsch) spricht am Sonnabend abend 8 Uhr im Lokal von Otto Hein.

Obernstedt, 7. November. (Eine öffentliche Volksversammlung) findet am 9. November, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Frohne statt. Mejerer ist Genosse Nitzsch.

Arneburg, 7. November. (Eine Fuhrmannversammlung) tagte hier am Sonntag im Schützenhaus. Fuhrmann behandelte in üblicher Weise das Thema „Die politische Lage“. In der Diskussion betonte Genosse G ü d i c k e (Fangermünde), daß die nationalliberale Partei die Vertretung des Großkapitals ist. In seinem Schlusswort verwahrte sich Fuhrmann gegen den Vorwurf, die nationalliberale Partei sei die Vertretung des Großkapitals. Im Bruchton rief er aus: „Ich bin nicht der Anwalt der Großgrundbesitzer, das ist eine schändliche Unterstellung; ich lege entschieden hiergegen Verwahrung ein!“ Auch die Verwahrung hiergegen trägt nichts, Tatsachen beweisen!

Müchtersleben, 7. November. (Zur Reichstagswahl.) Am Sonntag tagte hier im alten Schützenhaus eine Versammlung von Vertrauensmännern sämtlicher bürgerlichen Parteien aus dem Wahlkreis Quedlinburg-Müchtersleben-Kalbe. Kaufmann W l a d e (Wien)

leitete die Versammlung. Er teilte mit, daß der Bund der Landwirte sowohl als auch die Mittelstandsvereingung sich nicht bereit finden ließen, für den Amtsgerichtsrat Dr. Reiß (Stahfurt) einzutreten. Die nationalliberale Partei schlug an seiner Stelle den Kommerzienrat und Großagraren G o s t e (Biere) vor. Diese Kandidatur fand dann die Zustimmung des Bundes der Landwirte und der Mittelstandsvereingung. Der Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei gab die Erklärung ab, daß er erst eine einigültige Entscheidung treffen könne, nachdem er sich mit seinen Parteifreunden im Wahlkreis und mit der Zentralleitung der Partei in Verbindung gesetzt habe. Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Volkspartei sich zur Unterstützung eines Großagraren herbeilassen wird.

Burg, 7. November. (Einen Unfall) erlitt der Kupferschmied Karl Beinfuß, beim Kupferschmied Quasdorff beschäftigt, am Sonnabend dadurch, daß er sich beim Heben einen Bruch des linken Schlüsselbeins zuzog.

(Lohnbewegung.) In sämtlichen hiesigen Zuchfabriken mit Ausnahme der Firma F. P. Paasche, wo eine Einigung erzielt wurde, haben sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen am Sonnabend die Kündigung eingereicht.

(Der Pfarver von Kirchfeld) gelangt am Freitag abend im „Hohenzollernpark“ zur Aufrührung. Der Eintrittspreis ist auf 40 Pf. festgelegt. (S. Inverat.)

Dauzigkow, 7. November. (Die Versammlung unter freiem Himmel) am Sonntag hatte sehr unter dem stürmischen Wetter zu leiden. Immerhin war aber eine ganz stattliche Zahl Versammlungsteilnehmer, darunter eine Anzahl Frauen, erschienen. Sie folgten mit großem Interesse den Worten des Redners, des Reichstagskandidaten Genossen J a u p t, der über „Unre Steuerlasten und die nächste Reichstagswahl“ ein eindrucksvolles Referat hielt. Eine an Ort und Stelle vorgenommene Sammlung für den Wahlfonds ergab 4,80 Mark. Erwähnt sei noch die lunderbare Art des Vertreters des Amtsvorsteher in Wöthen, eines Herrn Rollenbruch, mit dem Publikum zu verfahren. Als der Einberufer der Versammlung das Gehör um Genehmigung am 3. November persönlich erreichte, wurde ihm von Herrn Rollenbruch gesagt, er möchte es erst dem Herrn Amtsvorsteher selbst vorlegen, die Genehmigung würde zugesichert werden. Als aber am 5. November bis 10 Uhr vormittags — die Versammlung sollte um 11 Uhr sein — die Genehmigung noch nicht in Händen des Einberufers, ebenfalls auf dem Postamt nichts eingegangen war, lag wohl nichts näher, als daß der Einberufer sich nach dem Schicksal seines Gehörs erkundigte. Da kam er aber bei Herrn Rollenbruch schon an. „Jetzt ist keine Sprechstunde, er möge während der Sprechstunde kommen“, rief er dem Einberufer zu. Als unser Genosse ganz erannt ob solchen Empfangs, den Verlust machte, zu antworten, wurde er nach echt preussischer Art von Herrn Rollenbruch angefahren: „Sie haben hier gar nichts zu reden; machen Sie, daß Sie rauskommen!“ Schließlich erklärte der Herr, die Sache sei zur Post gegeben und für ihn erledigt. Eine Anfrage auf dem Postamt in Gommern ergab, daß inzwischen tatsächlich die Genehmigung eingetroffen war. Der Postbeamte trug den Vermerk: 5. 11. 11. 10—11 U. Die Genehmigung wäre zufliegenfalls, da am Sonntag nur ein Bestellgang ausgeführt wird, am Montag vormittag, also einen Tag nach der Versammlung, in die Hände des Einberufers gelangt, hätte er gewartet. Der Amtsvorsteher, Rittergutsbesitzer Leibold in Wöthen, war während des oben geschilderten Auftritts mit im Zimmer und schloß sich nicht im geringsten veranlaßt, gegen diese fonderbaren Umgangsformen seines Vertreters einzuschreiten. Zu wünschen wäre nur, daß es Herr Rollenbruch noch recht oft mit Sozialdemokraten zu tun bekommt. Das würde zweifellos sehr erzieherisch auf ihn wirken. Die Sozialdemokraten würden ihm sehr bald das Wort Friedrichs des Großen, das ja auch heute noch Geltung haben soll, in Erinnerung bringen: „Das Publikum ist nicht für die Beamten, sondern die Beamten sind für das Publikum da.“

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Sabelng.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Holzers Worte klangen so rau und hart, daß die Mienen der andern schnell wieder ernst wurden. Nur der Rahme schien nicht eingeschüchtern zu sein.

„Was wir haben?“ trachtete er und schlug sich auf die Knie. „Nat mal, Du!“

Er wollte noch etwas dazusetzen, vollendete aber nicht. Der Kasererbauer hatte sich halb vom Sitz erhoben, seine Fäuste umfaßten mit eisernem Griff den Rand des Sessels, und seine Augen bohrten sich in das Gesicht des Schwaigerbauern. Das Lachen, das dem Rahmen noch eben um die Mundwinkel gestanden hatte, erstarrte zu einem häßlichen Grinsen.

„Hältst Du's Maul?“ rief er mit drohender Stimme und bemühte sich, seinen Feind durch den schwankenden Dunst, der vor seinen Blicken tanzte, scharf ins Auge zu fassen.

„Wie? — Was meinst?“ stotterte dieser.

„Genug, Du bucliger Aff! — Du hältst's Maul!“ brüllte Holzer.

Dem Rahmen schoß jäh die Röte gekränkter Eitelkeit ins Gesicht. Seine Lippen zuckten, er warf die Hände mit lebhafter Bewegung in die Luft.

„Was? Halt's Maul?“ wiederholte er. „Halt's Maul?“

„Was? Das sagst mir?“

Verächtlich blickte der Kasererbauer auf seinen Gegner und streckte die Faust gegen ihn.

„Dir und keinem andern! Halt's verstanden, Du Tropf? Mit mir treibst Dein Gespött nicht!“

Der Rahme schäumte und seine Stimme überschlug sich: „Was? Ich? Darf ich etwa nicht mehr reden hier?“

„Schieb er und schaute der Reihe nach auf die Umstehenden. Er fühlte sich vor den andern behandelt und angefahren wie ein vorwitziger Schulknaube und redete sich auf, nach Luft ringend, denn der Atem wollte ihm ausgehen.

„Sollen wir etwa alle vor Dir's Maul halten?“

Der Haß, den er seit einem verlorenen Streite gegen Holzer nährte, der Meid gegen den reichen Nachbarn, die lägliche Rolle des auf den Mund Geschlagenen, die er eben spielte, wühlten sein Inneres an und jagten das Blut durch seine Adern. Ein dumpf wollte er sein, wenn er sich heute durch Holzers Jörn einlästern ließ! Sein Mut wuchs, da er mitten unter den Bauern lag. Sie würden ihn schon vor dem Henkerstein schütten, denn dem prägen und

stolzen Kasererbauern, dem alles im Leben glückte, der einen Gulden nach dem andern verdiente, nach dessen Weise fast die ganze Gemeinde tanzen mußte, dem waren die meisten nicht grün. Von seinem Nachbar auf die Bank niedergedrückt, verzog er spöttisch die Lippen.

„Hal Dist denn was Bekres, Du,“ rief er Holzer herausfordernd zu, „mit Dir daß man nicht mal Spaß mehr machen darf?“

„So? Das wär Dir wohl lieber? Was? Bobon alle andern reden, alle Späßen bis in die obersten Almhütten auf, davon werd ich doch wohl auch reden können? Da laß doch die Anna —“

Mit einem grellen Schrei endete der Rahme seine Rede. Holzer hatte die volle Weinschale gepackt und sie dem Redner jäh an den Kopf geschleudert. Der Rotwein lief in Lachen dem Schwaigerbauern über Augen, Wangen und Lippen, und einige Blutstropfen mischten sich aus einer länglichen Stirnwunde hinein. Hätte sich der Angegriffene nicht schnell geduckt und mit dem emporgehobenen Arme die Gewalt des Wurfes geschwächt, es hätte leicht größeres Unheil entstehen können. So blieb's bei einer starken Schmarre. Nur die Flasche lag in Säberben am Boden.

Dies unerwartete Ereignis fuhr wie ein Blitz in die noch eben ruhig sitzenden Gestalten. Man sprang auf, man nahm unter heiligen Gebärden und lautem Lärme für oder wider Partei. Einige umschlangen Holzers Arme, aus Angst, er möchte dem Rahmen noch gefährlichere Dinge an den Kopf werfen; die Nachbarn des Schwaigerbauern wieder sagten diesen an den Händen, da es ihnen schien, als taufe seine Rechte nach dem Meißer, das er wie alle Bauern in der Hofe trug.

Hätte man vorher Holzer den Spott gegönnt, so sah man es jetzt nicht minder gern, daß dem Rahmen der Wein über das wutbleiche Gesicht rann und ihm garstige Flecken auf Hemd und Rock machte. Er hatte so etwas seit langem verdingt.

Nur Franz Gofler, der doch ohne es zu wollen mit seiner Einmischung den Anstoß zu jenem heftigen Auftritt gegeben hatte, saß ruhig auf seinem Stuhl. In all dem Getöse und dem Geschimpf erteilte er dem Wirte den Rat, die Schnittwunde an der Stirn des Rahmen reich mit kaltem Brunnenwasser auszuwaschen. Rest brachte einen Kübel frischen Wassers, man schob den Verwundeten nach einer Ecke des Zimmers und badete ihm das Antlitz. Das half, es linderte nicht bloß die Schmerzen, es schien auch den ganzen Mann ein wenig zu beruhigen, und als das Gesicht des Rahmen frisch gewaschen und wasserübertronnen aus der braunen, irdenen Schüssel wieder auftauchte, die

ihm das erschrockene Mädchen vorhielt, da lachten alle. Auch Holzer lächelte über das halb komische, halb unglückliche Aussehen des Schwaigerbauern. Nur dieser selbst machte ein faures Gesicht und brachte es nicht über sich, eher aus dem Gaudium, mit dem er sich trocknete, aufzusehen, als bis sein Gegner das Zimmer verließ.

Der Bauer war von dem hochhaften Wesen des Rahmen und dem abernen Gelächter seiner Zuhörer angewidert. Er mußte gehen, denn er fühlte, daß er sich nicht mehr beherrschen könnte, wenn einer von den Männern noch einmal ihm ins Gesicht lachen oder gar Annas Namen mit höhnischem und viel sagendem Augenzwinkern aussprechen würde. Er hätte den Betreffenden an der Kehle gepackt. Dann aber wären Streit und blutige Kaufereien das Ende des Beisammensitzen gewesen, und das wollte er vermeiden. Einweilen war es genug, daß er dem Lästern, dem Schwaigerbauern, einen deutlichen Denksatz gegeben hatte.

Mit flüchtigem Grinsen verließ er das Schenkezimmer und trat ins Freie.

Schwere Gedanken quälten ihn, als er durch Wald, über Moos und Geröll nach dem Kaserer heimkehrte. Es war sein Wald, durch den er schritt, aber er hatte diesmal keinen Blick für den grünen Reichthum, der da um ihn wuchs, er hatte kein Gehör für das Rauschen des Baches an seiner Seite oder die Rufe der Vögel in den Nisten.

Und doch dachte er nur dumpf und unklar an alles, was in der Schenke soeben zwischen ihm und dem Schwaigerbauern vorgefallen war. Er wußte wohl, daß man gelacht, daß man auf seine und Annas Kosten schlechte Witze gemacht, daß er zum Schluß in einem Augenblick ausgedehnter Ueberlegung seine Flasche vom Tisch emporgeriffen und dem Rahmen an den Kopf geworfen hatte. Aber dies alles, so leidenschaftlich es anfangs gemeldet war, jetzt hatte es für ihn seltsamerweise fast alle Farbe glühender Ereignisse verloren. Es lief in seinem Gedächtnis zusammen, wie etwa aus einer fernen Kindheit die Erinnerungen an irgendeinen ihn nicht berührenden Streit an irgendeinem Markttag sich zu einem matten, gleichgültigen Bilde fügte. Das hatte ja so kommen müssen, und es war gar nichts Wunderbares an der ganzen Sache. Der Rahme war ein erbärmlicher Narr, den man wie einen Schulbuben züchtigen mußte.

Etwas andres umspannte wieder sein Hirn und fesselte all sein Sinnen, Denken und Fühlen wie ein eiserner Keilen.

Das war seine Frau, war Anna.

(Fortsetzung folgt.)

Gardelegen, 7. November. (Eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel) fand am Sonntag in Kloster-Neuborf auf dem Ackergrundstück des Maurers August Müller statt. Trotz des Sturmes und des Erscheinens des Inspektors des Bezirkes v. Belheim, das manchen Arbeiter von der Versammlung zurückgehalten hat, waren 75 Personen erschienen. Das Meiste des Beschlusses über die bevorstehende Reichstagswahl nahmen die Anwesenden mit der größten Aufmerksamkeit entgegen. Eine Sammlung für den Reichstagswahlkampf ergab den Betrag von 4.15 Mark. — Ueber dasselbe Thema sprach am Nachmittag auf dem Grundstück des Knopfmachers Albert Wehde an der Festinger Chaussee der Reichstagsabgeordnete Genosse Ubricht. Der Junter Jordan v. Pröcher war mit dem gleichen Zuge wie Gen. Albrecht nach Gardelegen gekommen und fuhr dann mit seinem Gespann an der vor dem betreffenden Grundstück versammelten Menschenmenge vorbei. In seinem Gehl, bei der diesmaligen Wahl unter den Schützen zu geraten, wird der Junter durch den Anblick der vielen Versammlungsbesucher hoffentlich bestärkt worden sein. Trotz des herrschenden Sturmes und später einsetzenden Regens waren circa 500 Personen erschienen, um den Vortrag des Genossen Albrecht entgegenzunehmen. Die Saat ist gestreut, die Ernte wird am 12. Januar nicht ausbleiben. Es war bereits dunkel geworden, als Genosse Koch sich seinen Wählern in einer kurzen, aber zündenden Ansprache vorstellte. Eine Sammlung für unsere gute Sache ergab auch hier einen ansehnlichen Betrag. —

Genheim, 7. November. (Die Stadtverordnetenwahl) am Sonnabend hatte das Resultat, daß wir in die Stichwahl kommen. So erfreulich unsere Stimmzunahme ist, so kann es doch durchaus nicht befriedigen, wenn auch zugegeben werden muß, daß durch die Wahl an einem Wochentag wir immer zu kurz kommen, denn ein Teil unserer Wähler arbeitet auswärts, und denen wäre es nur unter Verlust eines Tagelohns möglich gewesen ihr Wahlrecht auszuüben. Wir müssen also von neuem rüsten zur Stichwahl und dies mit aller Kraft, denn trotz der Gegnerschaft vor der Hauptwahl werden sich die feindseligen Brüder auf der Gegenseite einigen. Aber viele Arbeiter haben auch ihr Wahlrecht nicht ausgeübt. Diesen muß Klarmacht gegeben werden, daß sie trotz dieser Versäumnis bei der Stichwahl ihre Stimme abgeben können. Die Stichwahl ist festgesetzt auf den 23. November, vormittags von 9 bis 12 Uhr bei Ehlers, wo auch die Hauptwahl stattfand. In der Wahl der zweiten Abteilung behielten die bisherigen Vertreter, W. Straß und Th. Meyer, das Mandat, während in der ersten Abteilung der Buchdruckereibesitzer Donath wiedergewählt und Fabrikarbeiter Hennig neugewählt wurde. Postdirektor Rang, der bisher das Mandat hatte, wurde nicht wiedergewählt, er mußte den Versuch, in der dritten Abteilung gewählt zu werden, mit dem Verlust des Mandats in der ersten Abteilung begreifen. Zur größten Freude der Freisinnigen, die ganz genau wußten, daß er ihr gefährlichster Gegner im Stadtparlament, der auch seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, war. Er war auch einer der wenigen, welcher Verständnis für die Forderungen der Arbeitererschaft hatte. —

Graf-Salze, 7. November. (Die Stadtverordnetenwahl) finden am 20. November statt. Die dritte Abteilung wähle von 11 bis 1 Uhr. Da die Mandate dieser Abteilung für Arbeiter zu erlangen sind, muß jetzt überall eine eifrige Werbearbeit eintreten. Es scheiden aus Maurermeister Vollbring und Kaufmann Wahrholz.

Grünauwalde, 7. November. (Die öffentliche Versammlung) am Sonntag im „Jägerhof“, in der Genosse Haupt über „Die bevorstehende Reichstagswahl“ sprach, war mäßig besucht. Die Erörterungen aber launigten desto aufmerksamere den sehr wirkungsvollen Ausführungen des Referenten. Der gependete Beifall bewies, daß der Redner den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Für den Kriegsfonds gingen 6,55 Mark ein. —

Saßerstadt, 7. November. (Die Schaulüge.) die von dem Flieger Hirth am Sonntag auf dem großen Exerzierplatz vorgenommen werden sollten, mußten wegen des herrschenden starken Sturmes ausfallen. Da die unglückliche Witterung auch am Montag anhält, sind die Pläne einstweilen verzichtet worden. Wer sich orientieren will, ob geflogen wird oder nicht, hat dazu Gelegenheit durch den am Martinsturm eingehängten Nachrichtenband. Es bedeutet das Aufziehen eines roten Wimpels am Turm; es wird geflogen; eines weißen, es ist zweifelhaft, ob geflogen wird; eines gelben, es wird nicht geflogen. —

(Die Nationalliberalen kneifen.) Am Sonntag halten die konservativen eine Versammlung im Schützenwald ab, in der außer dem konservativen Kandidaten noch ein Herr v. Segehorn und der Nationalliberalen schwer im Magen liegende konservative Generalsekretär kurze Reden werden. Zu der Versammlung laden die Konservativen alle Wähler, mit Ausschluß der Sozialdemokraten, ein. Den Ausschluß der Sozialdemokraten aus den konservativen Versammlungen können sich die reaktionären Junter aus dem Grunde scheuten, weil es der Sozialdemokratie im Wahlkreis gar nicht einfiel ihnen die Versammlungen zu füllen. Wir befinden uns mit der Hypothetisierung der konservativen Versammlung in Gesellschaft der Nationalliberalen, die jetzt die Versammlung am Sonntag ebenfalls nicht besuchen wollen.

Werbings sind bei der Nationalliberalen dafür andre Gründe maßgebend. In einer Zuschrift an die bürgerlichen Wähler erklärt der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins: „Wir Nationalliberalen besuchen konservative Versammlungen gern, weil wir meinen, daß eine Aussprache in der früher hier üblichen Weise das gegenseitige Verständnis und ein Zusammengehen in der Stichwahl fördert. Einer Versammlung aber, in welcher Herr Kunze spricht, müssen wir wegen des Verhaltens dieses Herrn fernbleiben.“ Das Verhalten der Nationalliberalen ist das Gegenteil von dem, was man als Mut bezeichnen. Sie kneifen, ist die richtige Bezeichnung dafür. Was in der Erklärung besonders auffällt, ist wieder die Zudringlichkeit der nationalliberalen Stichwahlhilfe für die Konservativen. Trotzdem die Nationalliberalen schon einmal auf die angebotene Hilfe von den Konservativen eine schallende Ohrfeige erhalten haben, bieten sie sich immer wieder in einer aufdringlichen Weise an, die geradezu abstoßend wirkt. —

Neuhaldensleben, 7. November. (Die öffentliche Versammlung) in Herzogs Festhölle am Sonntag, in der Genosse Landsberg über die kommenden Reichstagswahlen sprach, war von 1000 Personen besucht. In dichten Reihen saßen die Arbeiter und folgten aufmerksam der Rede des Referenten. Aus bürgerlichen Kreisen waren nur wenige Personen erschienen. In 1 1/2 stündiger Rede gab Genosse Landsberg ein Charakterbild der leitenden Staatsmänner im Reich. Dann folgte eine Schilderung der sog. staatsverhaltenden Parteien und die Enttarnung ihrer vorkommlichen Tätigkeit im Reichstag. Unter säkularisiertem Veil schloß Genosse Landsberg seine Rede mit der Mahnung an die Versammlung, ihre ganze Kraft einzusetzen, damit unser Kandidat aus der Wahl als Sieger hervorgehe. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen, um den Eindruck des Referats nicht zu verwischen. —

(Die Firma Sauer u. Koloff) veröffentlicht im „Stadt- und Landboten“ die Namen der freitenden Aufnahmearbeiter und deren wöchentliche Verdienste. Einige verdienen 25 bis 32 Mark andre weniger. Der Zweck der Veröffentlichung ist, der Arbeitswilligen anzudeuten. Es ist das ein ausführendes Bemühen. S. hätte aber auch die Länge der Arbeitszeit angeben sollen. Das paßt Herrn S. aber nicht in den Kram. Um diese Löhne zu erreichen haben die Arbeiter überstunden leisten müssen von 12 bis 19 Stunden die Woche; auch Sonntags mußte gearbeitet werden. So kommen diese hohen Verdienste zustande, welche Herr S. reduzieren will. Die Untergeordneten sollten am Montag die Arbeit der Arbeiter machen, aber hier ließ Herr S. auf Widerstand. Verschiedene Mädchen verweigerten diese Arbeit; ein Muffelbrenner hatte die Mädchen aufgeklärt. Da Herr S. gerade dazukam, wurde der Muffelbrenner sofort entlassen. Ein anderer Arbeiter sollte nun die Stelle des Muffelbrenners übernehmen doch dieser lehnte das ab. Die Folge war, daß er mit seiner Frau, welche ebenfalls dort beschäftigt ist, entlassen wurde. Entlassen wurde noch ein Unterlagsmaler, der ebenfalls nicht dem Herrn S. zu Willen war, und noch ein paar Mädchen. Wenn die Entlassungen so weiter folgen, dann ist in kurzer Zeit die Fabrik leer. Den fortwährenden Lohnrückständen der Firma sind die Arbeiter schon zu weit entgegengekommen, so daß sie für ihre Arbeit weniger erhielten, als in andern Fabriken üblich ist. Es verging keine Woche, in der es nicht zu Auseinandersetzungen kam. —

Osterwieck, 7. November. (Bei der Stadtverordnetenwahl) für die dritte Wählerabteilung, die am Montag stattfand, erhielten die Genossen Löwe und Bothe 259 und 258 Stimmen. Die Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien erhielten 176 und 179 Stimmen. Unsere Genossen sind demnach mit großer Majorität gewählt. —

Schönebeck, 7. November. (Zur Stadtverordnetenwahl.) Eine brennende Frage, die auch überall erörtert wird, ist die Teuerung mit allen Begleiterscheinungen, Not und Elend, hauptsächlich in den Kreisen der minderbemittelten Bevölkerungsklassen. Zugestanden muß werden, daß von einzelnen Stadtverwaltungen versucht wird, Abhilfe zu schaffen. Beide Körperparteien unserer Stadtverwaltung haben bisher gezeigt, daß sie wenig Verständnis für die soziale Lage der hiesigen Einwohnerschaft haben. Beschlüsse, die bei Anträgen der Arbeitererschaft zustande kamen, Ausführungen des Bürgermeisters in der Frage der Arbeitslosigkeit zeigen das mit aller Deutlichkeit. Es sind ja auch nur untergeordnete Fragen schon deshalb, weil sie zum größten Teile nur die Arbeitererschaft interessieren. Anders bei Fragen, die von Lieferungsverträgen handeln, bei denen nicht selten persönliche Momente eine Rolle spielen. Da haben wir schon je oft eine Redefertigkeit bewundern können, die bei weit wichtigeren Fragen brennend wurde. Das zeigt aber, auf welcher geistigen Höhe der Schönebecker Kommunalpolitiker steht. Mit der Frage der Teuerung haben sich die Herren auf dem Rathaus beschäftigt. Sogar dazu hat man sich aufgeschwungen, eine Notstands-Kommission zu wählen. Für jeden Kenner der Verhältnisse war es aber klar, daß es auch dabei bleiben würde. Die Zusammenlegung der Kommission hat von vornherein die Gewißheit, daß man sich nicht wie in andern Städten zu einer Linderung der Teuerung auftraffen würde. Die Ansicht maßgebender Personen, eine allgemeine Notlage

sei nicht vorhanden, ergo braucht auch nichts getan zu werden. Lam auch in der Kommission zum Durchbruch und bestimmte die Stellung der Kommission. Wir möchten den Herren der Kommission raten, einmal Umfrage zu halten bei denen, die nicht über ein Jahreslohnkommen verfügen wie die Kommissionsmitglieder. Wir möchten raten, einmal die Wohnungen der Armen anzusehen und persönlich die Notlage in Augenschein zu nehmen, dann werden, ist auch nur ein fünftel Mitgefühl vorhanden, andre Ansichten zum Durchbruch kommen. Aber hören wir, was über die Beratungen der Notstandskommission das „Tageblatt“ schreibt:

Es wurde einstimmig beschlossen, von Maßnahmen einstweilen abzusehen da in einzelnen Artikeln, wie Kartoffeln, Gemüse, Schweinefleisch und Futtermitteln, wegen der Mangelart wohl Teuerung herrsche, aber kein Notstand im allgemeinen. Den Ankauf von irgendwelchen Lebensmitteln und Vertriebs derselben soll die Stadt lehnte man als unrationell ab, der Verkauf der legitimen Handel geschmälert werde und die Stadt ungegenig leisten könne. Die Kommission will den weiteren Verlauf des Winters und Frühjahr abwarten und wird dann eventuell zugunsten wirklich Notleidender machen.

Eine kleine Nummer! Nur in einzelnen Artikeln herrsche Teuerung. Man könnte lachen, wäre die Frage nicht gar zu ernst. Über diese Weltfremdheit der Kommissionsmitglieder. Und doch wäre es so leicht gewesen, bei den Hausfrauen zu erfahren, daß nicht nur die oben angeführten Artikel, sondern alles, was von dem Wirtschaftsgeld bezahlt werden muß, eine unerschwingliche Höhe im Preise erreicht hat. Geradezu lächerlich wirkt es, wenn gesagt wird, die Stadt könne nicht billiger liefern, um ja nicht einzelnen den Profit etwas zu schmälern. Damit ist ja wohl klar bewiesen, daß die Vertretung der Sozialinteressen in weiter Ferne liegt. Dem Fasse wird aber der Boden ausgeglichen, indem gesagt wird: Der Winter und das Frühjahr soll erst vorüber, dann soll der Frage nach einmal näher getreten werden. Die Kommission kalkuliert wie folgt: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, er wird sich bis zum nächsten Frühjahr an die Teuerung gewöhnt haben durch mögliche Zusammenziehung des Schmaltriebens und — die Schönebecker Notstandskommission braucht sich nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, wie sie sich aus der schwachen Frage herauswindet. Die Frage der Schönebecker Einwohnerschaft, wie kann es besser werden, beantwortet sich von selbst: wählt am 27. November Stadtverordnete, die unabhängig sind, und das sind die Kandidaten der Arbeitererschaft! Zugewiesen erteilt man in demselben Blatte, das die Ansicht der Notstandskommission mittelst und redigiert, gute Ratsschlüsse der allgemeinen Teuerung entgegenzutreten. Wer sich keine Naturbutter kaufen könne, weil die besonders im Preise gestiegen sei, solle Rindbutter (Pfanzersett) verwenden, sagt Hirschfelder. Die Arbeitererschaft war bei den „horrenden“ Verdiensten bisher kaum in der Lage, sich den Genuß guter Butter leisten zu können. Daß aber der Arbeitererschaft im redaktionellen Zeile des Amtsblattes obiger Rat erteilt wird, zeigt das soziale Verständnis des Stadtrats Hirschfelder. Aber der von der Notstandskommission abgelehnte Notstand ist wirklich vorhanden, denn Stadtrat Hirschfelder beschäftigt es im redaktionellen Zeile wie folgt:

Zu uns kommt ein 30er Jahre alter braver Arbeiter, die Frau ist seit 13 Wochen im Krankenhaus, das täglich 2,50 Mark kostet. Die 8 Jahre alte Tochter, das älteste von vier Kindern, führt notdürftig die Wirtschaft, sie ist vom Schulunterricht dispensiert. Der Säugling ist in Heilpflege gegeben, was 4 Mark die Woche kostet. Da bleibt vom Wochenverdienst von 18 Mark nichts als Schulden. Wer hier helfen will, dem geben wir gern die Adresse an.

Also doch ein Notstand! Zu dem obigen Falle können wir noch eine ganze Anzahl hinzufügen. Und Adressen werden gewiss zur Linderung der Not. Wir empfehlen eine Adresse, die auch Herrn Hirschfelder bekannt sein dürfte: die Notstandskommission. Diese kann wohl helfen, aber sie will nicht. Gewerkschaftler, Parteigenossen! Sorgt jetzt schon dafür, daß der 27. November ein Ruhmestag für die Schönebecker Arbeitererschaft wird. —

(Bildungs-Ausflug.) Auf den heute Dienstag abend stattfindenden 2. Vortragsabend des Genossen Dr. Duncker sei nochmals hingewiesen. Sonnabend den 18. November in der „Vohhalle“ Theaterabend. —

Wernigerode, 7. November. (Uebermalt geiegt.) Bei der am Montag abgehaltenen Stadtverordnetenwahl in Hasserode errangen wir einen großen Sieg. Unsere Kandidaten sind mit großer Majorität gewählt. Stimmen erhielten Genosse Gustav Gerlach 194, Genosse Heinrich Kuhberg 200. Die Gegner erhielten 117 und 127 Stimmen. —

Wolmirstedt, 7. November. (Stadtverordnetenwahl) Wie der Magistrat bekanntgibt, findet am 21. d. M. im Stadterordneten-Sitzungszimmer des Rathauses die Stadtverordnetenwahl statt. Vor 4 Jahren schon erwies sich das Zimmer als zu klein. Trotzdem hat man keinen andern Raum ausgehakt. Nur die Wahlzeit hat man

Nicht für arme Teufel.

Von Paul Giniß.

Als Herr Pommelin an einem Montagmorgen zur gewohnten Stunde in sein Bureau kam, erwartete ihn eine Ueberraschung.

„Sie brauchen sich nicht erst an die Arbeit zu setzen!“ sagte ihm sein Bureauhelfer, „Gute geht's los aufs Land!“

„Was soll das heißen?“ fragte Pommelin verwundert.

Andre Kollegen traten ein. Der Bureauhelfer weidete sich an ihrem Erstaunen, als er sie mit denselben rätselhaften Worten empfing, über die nur er Aufschluß geben konnte.

Herr Lanerh, der Bureauvorsteher, der schon lange Zeit krank gewesen, war in seinem Landhause in Mosny gestorben und hatte bestimmt, daß das Personal der beiden Bureaus, die unter ihm standen, seinem Leichenbegängnis folgen sollten. Man mußte sich beeilen, um den Zug nach zu erreichen.

Die Beamten gingen in Reihen nach dem Bahnhof. Das Dahinscheiden des Bureauvorstehers, den sie wegen seiner Krankheit so wenig zu Gesicht bekommen hatten, konnte sie nicht in große Betrübnis versetzen, und so war für sie das maurige Ereignis nur ein unbehaglicher Anlaß zu einem Ausflug aufs Land.

Bei der Ankunft in Mosny legten sie, den Umständen angemessen, sehr eilige Schritte auf, aber voller Befriedigung vernahmen sie, daß nur eine kurze Weile gesehen werden sollte. Die Zeremonie war also bald erledigt, und ins Bureau zurückzukehren, davon war keine Rede. Der Weg, der zum Friedhof führte, erlitten Pommelin unternahm. Er war so dankbar für jedes Stückchen Natur, da er durch seine arme, arbeitsreiche Existenz so wenig wohnt war, aus Paris herauszukommen.

Pommelins war von einem wahren Aufwacher ergriffen und trennte sich kaum bald von seinen Kollegen, die in einer Gastwirtschaft einkehren wollten. Auf's Geratewohl schritt er vorwärts; durchdrungen von einem wohligen Freiheitsgefühl, folgte er den Schritten der Seine, die bis Kollonje reizend hind.

Dabei machte er sich aber auch daran, nicht zu spät nach Hause zu kommen, und so kehrte er langsam zur Bahnhofsstation um. Von der er sich ziemlich weit entfernt hatte. Beim Gehen pflichtete er einen großen Strauß leger Gelbblumen, der seiner Frau, seiner Emma, lieberlich otel gewirte machen würde. Emma, die Arme, sie konnte kaum die Farbe des Himmels außerhalb von Paris!

Er regnete sich aus, daß er immer noch zwei Stunden früher, als er sonst aus dem Bureau zu kommen pflegte, zu Hause sein würde, und seine Frau also auch ein wenig an der freudigen Ueberraschung, die er selbst am Morgen gehabt hatte, teilnehmen würde.

Emma lächelte ganz eben an der Idee Lanerhs, im das war wollte, ein kleines Schreibzettelchen, dessen möglicher Betrag dazu verhält, ihr beständiges Einkommen ein wenig besser zu gestalten. Das Geschäft hatte man zu günstigen Be-

dingungen durch den Tod der früheren Besitzerin, einer alten Frau, kaufen können. Eine winzige Wohnung lag dahinter, die aus einer halbdunkeln Wohnstube, einer in einem Winkel hergerichteten Küche und einer Schlafkammer bestand, in der kaum mehr Platz als für zwei Betten war. Bei Caslicht war es zum Ersticken heiß darin.

Pommelins trat mit dem Niesenkübel in den Laden. Der war leer; das überraschte ihn aber nicht, denn Emma hielt sich oft in der Wohnstube auf, aus der sie, wenn ein Käufer den Laden betrat, herauskam. Aber seltsam, — die Tür blieb geschlossen. Emma mußte sein Kommen überhört haben.

„Wie nachlässig,“ dachte Pommelin, „wenn jemand kommt, kann Emma es gar nicht hören.“

Er öffnete die Tür zur Wohnstube und — taumelte zurück. —

Ein häßlicher Mann stand vor ihm. Emma lag in seinen Armen und er küßte sie gierig, ohne daß sie ihm wehrte. Die beiden waren der Wirklichkeit so entrückt, daß sie Pommelins Kommen gar nicht bemerkten.

Ein zorniger Ausruf, der sich ihm entrang, trieb sie auseinander.

Der Mann wandte sich lebhaft um, und nur an sich denkend, nahm er häßig seinen Hut vom Tische, ließ den starr vor Entsetzen dastehenden Pommelin beiseite und stürzte fort.

Emma, zu Lode erschrocken, konnte keine Ausrede finden und karr nur stumm, schuldbeußig, ihr feuerrotes Gesicht in den Händen.

Pommelins stand noch immer mit weit aufgerissenen Augen da. Er konnte es nicht fassen! Ihm sollte das passieren? Ihm dem armen Bureaubeamten, der zu dieser Stunde in ruhigem Vertrauen bei der Arbeit zu sitzen pflegte. Er hatte nie an eine solche Katastrophe gedacht und jetzt war plötzlich alles umgewandelt, sein Leben war erschüttert durch diesen schrecklichen Betrug.

Aber seine Frau war gar nicht mehr so jung, und sie schien ihm stets so vernünftig, ja ein wenig kalt. —

Und ein tieferummer preßte ihm das Herz zusammen. Aber er wußte nicht recht, wie man sich in solchen Fällen benimmt. Eine untreue Frau! — Das sehen ihm in seiner bürgerlichen Existenz etwas so Kommanisches, als ein Seelendrama, bestimmt für die große Welt, das ihm nur aus einigen Broden Lektüre, von früher her im Gedächtnis geblieben war. Er hatte niemals gedacht, daß es etwas in einem so armselichen Rahmen, in solch dürftigen Verhältnissen vorkommen könne.

Er fühlte nun, daß er in dieser Situation etwas Ernstes sprechen mußte, daß er die untreue Gattin bestrafen mußte, alles, was in ihm kräfte, zur Strafe bringen mußte.

So hatte er es ja immer gelehrt. „Madame.“ sagte er mit zitternder Stimme. „Wir können nicht mehr zusammen leben.“ Seine verzweifelte Verzweiflung brachte ihm, so wenig bereut er sonst war, die geeignete Worte auf die Lippen und er sprach zu seiner Frau von seiner Trauer, von der Schmach, die sie ihm

angetan, von dem betrogenen Vertrauen und der grausamen Enttäuschung.

Da ertönte plötzlich die Ladenglocke.

„Ist niemand hier?“ fragte eine Knabenstimme.

Pommelins richtete sich plötzlich auf; seine Frau sah ihn ägerrnd, fragend an, ob sie hinaus dürfe. —

Mechanisch gab er mit einem Kopfnicken seine Zustimmung und sie ging einen Moment hinaus, verkauften ein Schreibheft für fünf Centimes an einen Schüler und kam wieder.

Pommelins war durch die Unterbrechung ein wenig verwirrt und fuhr stotternd fort.

„Was sollte man jetzt tun? Die Vergangenheit war gestorben und er zitterte im Gedank an die Liebe, die ihm ein andrer gestohlen hatte. Er dachte diesem andern, der in seiner Genußsucht sich dem Nächsten sein Bestes nahm, und einen braven Mann, der den ganzen Tag schwer arbeitete, in Verzweiflung brachte.“

„Ist niemand im Laden?“

Diesmal war es die klare Stimme einer jungen Arbeiterin, die unpeinlich war, daß niemand zur Bedienung in den Laden kam.

Von neuem war die Rede Pommelins unterbrochen; Madame Pommelins mußte die Kundenschaft bedienen gehen.

Die Käuferin wünschte eine bestimmte Sorte Briefpapier mit einer Schwalbe. Ob es das denn gäbe?

Pommelins hörte der Unterhaltung zu, die aus Fragen über das Wetter und andern Banalitäten bestand. Und eine tiefe Enttäuschung faßte den Mann. Er hatte noch so viel auf dem Herzen.

Frau Pommelins kam zurück, und mit gesenkten Augen fragte sie ihren Mann, der sich sonst um den Einkauf kümmernte, ob er sich erinnere, wo er das Briefpapier mit den Schwalben hingetan habe. Pommelins half nun seiner Frau das Paket suchen und fand es in einem Schubfach, in das er es vor einigen Wochen hineingelegt hatte. Die Arbeiterin kaufte Briefpapier für einen Frank und ging nach wenigen Augenblicken wieder hinaus.

Pommelins blieb auf der Stufe sitzen, die er bestiegen hatte, um an das Schubfach heranzugreifen, und die schreckliche Banalität seines Lebens kam ihm voll zum Bewußtsein. Wie dieser elende Rahmen seines Daseins, diese armseligen Bedingungen seiner Existenz jedes große Gefühl verkleinern und ersticken!

Dieser halbdunkle Winkel, in dem der Tag nur ein so geiziges Licht verbreitete! Dieser enge Raum! Wie sollte man da neben-einander hergehen mit unverzähllichem Groll? —

Und er begriff, daß tragische Konflikte und pathetische Worte nicht für arme Teufel, wie er war, geschaffen seien. Sollte er jetzt eine Situation herausbekommen, die ihn nur lächerlich machen konnte? — Einen Groll festhalten, dem das Hässliche Dasein die Spitze krummen müßte?

Er näherte sich seiner Frau, die er eben noch so fremd „Madame“ angeredet hatte, und ihre Hände ergreifend, sagte er die einzigen Worte, die er zu sagen hatte: „Schwöre mir, schwöre mir... daß Du diesen Mann nie wiedersehen willst!...“ —

verlängert, diesmal wird von 9 bis 1 Uhr gewählt. Es ist Pflicht jedes denkenden Arbeiters, sich an der Wahl zu beteiligen. Eine am Sonntag abend bei Meyer stattfindende Versammlung wird sich mit der Stabsverordnetenwahl und der Kandidatenfrage beschäftigen. Arbeiter, erscheint in Massen!

Kontrollversammlungen in den Kreisen Stendal und Osterburg.

Or. Schwedten, Gasthof W. Engel. 9. November, vorm. 8 1/2 Uhr.
 Bismark, "Lübke". 9. November, nachm. 12 1/2 Uhr.
 Berkau, Gasthof Schmidt. 10. November, vorm. 9 Uhr.
 Kläden, Gasthof Wiese. 10. November, nachm. 2 Uhr.
 Lüderich, Gasthof Dieking. 11. November, vorm. 9 Uhr.
 Wätthen, Frankes Lokal. 11. November, nachm. 1 Uhr.
 Birsholz mit Sophienhof, Briesf, Schönwalde, Wätthen mit Tanagerhütte.
 Grieben, Gasthof Berg. 13. November, vorm. 9 1/2 Uhr.
 Bittkau mit Polte, Grieben, Jerchel, Schelldorf, Echeeren.
 Weißewarte, Gasthof Niemann. 13. November, nachm. 1 Uhr.
 Buch, Demter, Ebersdorf, Rödte, Weißewarte.
 Tangermünde, Albrechts Lokal. 14. November, vorm. 8 1/2 Uhr. Provinzial-Infanterie nur aus der Stadt Tangermünde.
 — Nachm. 1 Uhr die Mannschaften aller andern Waffengattungen aus der Stadt Tangermünde. Bölsdorf, Grobleben, Sämertern, Tangensalzwedel, Miltern, Ostheeren und Westheeren.
 Arneburg, Gasthof Dorf. 15. November, vorm. 9 Uhr.
 Arneburg, Storfau.
 Stendal, Stadttheater. 15. November, nachm. 2 1/4 Uhr.
 Die sämtlichen Mannschaften der Jahrgänge 1904, 1905, 1906 der Provinzial-Infanterie sowie die Landwehrmannschaften 1. Auf-

gebots der Provinzial-Infanterie, die zum 2. Aufgebot übertreten aus Stadt Stendal mit Rüge, Saferbreite, Bierkeller, Petersburg und Forthaus. — 16. November, vorm. 8 Uhr. Die sämtlichen Mannschaften der Jahrgänge 1907, 1908, 1909, 1910 und 1911 der Provinzial-Infanterie aus Stadt Stendal mit Rüge, Saferbreite, Bierkeller Petersburg und Forthaus. — Nachm. 1 Uhr. Die sämtlichen Mannschaften der Jahrgänge 1904, 1905 und 1906 aller andern Waffengattungen (ausgenommen Provinzial-Infanterie) und die Landwehrmannschaften 1. Aufgebots aller andern Waffengattungen (ausgenommen Provinzial-Infanterie), die zum 2. Aufgebot übertreten aus Stadt Stendal mit Rüge, Saferbreite, Bierkeller, Petersburg und Forthaus. — 17. November, vorm. 8 Uhr. Die sämtlichen Mannschaften der Jahrgänge 1907, 1908, 1909, 1910 und 1911 aller andern Waffengattungen (ausgenommen Provinzial-Infanterie) aus Stendal mit Rüge, Saferbreite, Bierkeller, Petersburg und Forthaus. — Nachm. 1 Uhr. Die sämtlichen Mannschaften aus Arnim, Dorf, Windfelde mit Charlottenhof, Karolinenhof, Dahlen, Wahrenstedt, Döbeln, Gobre, Haffel, Narchau, Schermilau, Staffelde, Tornau, Menglingen, Wahrenburg, Welle.
 Schmerjau, Bienaus Lokal. 24. November, vorm. 9 1/2 Uhr. Grävenitz, Möllendorf und Schorstedt sowie aus den zu diesem Kontrollplatz gehörigen Orten des Kreises Osterburg. —

Eingegangene Druckschriften.

Die soeben erschienene Nr. 32 des Simplicissimus enthält unter andern folgende Zeichnungen: „Der Taschendieb wird gewarnt!“ von Th. Th. Heine, „Ein italienischer Sieg“ und „Der Schwerenöter“ von Wilhelm Schulz, „Das neue Steuergesetz“ von R. Graef, „Bundes-

brüder“ von M. Dubovich, „Gemüt“ von B. Wenzberg, „Die Leierung“ von Ernst Heilmann, „Der Herr Hausherr“ von R. Grief, „Zarte Wink“ von P. Schondorff, „Alte verblüht“ und „Populäre Wagneraufführungen“ von Karl Arnob, „Sonntagphilosophie“ von Ferdinand Spiegel, „Taxis“ von Henry Ding, „Konstanz-Aleberlingen“ von E. Thöny und eine Zeichnung von H. Wollst. Der „Simplicissimus“ kostet pro Nummer 30 Pf., die Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragenden schönen Papier hergestellt wird, in Halbjahresabonnements 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München. —

Herbststimmung durchzieht das neueste Heft (Nr. 44) der literarischen Münchner Wochenschrift Die Lesef. Richard Peter schildert in seinem „Herbstgang bei Straßburg“ wie ein sonniger Herbsttag verfliehet. Johannes Trojans Skizze „Der Landsmann“ lenkt die Gedanken mehr zum Spätsommer zurück, aber Albert Schaeffers feine kleine Geschichte „Der Drachen“ greift die Melodie, die zu Beginn des Festes angeschlagen wurde, wieder auf. August Langbeins lustiges Gedicht „Das große Bog“ in der Schaltschleife verhilft auch dem Humor zu seinem Rechte. „Die Lesef“ ist zum Preise von 1,50 Mark für das Vierteljahr zu beziehen. Probenummern versendet auf Wunsch umsonst und portofrei die Geschäftsstelle der „Lesef“, München, Rindermarkt 10. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bei Magenkatarrhen der Erwachsenen muß eine leicht verdauliche Nahrung gegeben werden, welche dem Körper außerdem recht viele Nährstoffe zuführt. Als solche Nahrung ist „Kufel“, welches sehr zuträglich ist und durch seinen Gehalt an Eiweiß- und Mineralstoffen eine kräftige Nahrung darstellt, zu empfehlen. 3303



In Deutschland werden
 täglich circa

5,000,000

Jasmatzi Cigaretten

geraucht.

Größte deutsche Cigarettenfabrik

Georg A. Jasmazi A-G.

Spezialmarken:

Unsere Marine 2 PFG. Dubec 2 1/2 PFG. Elmas 3-5 PFG.

Dass

Pilo

das beste und sparsamste Schuh- und Lederputzmittel ist, wissen jetzt alle Frauen, Dienstmädchen, Hoteldiener etc. Pilo ist überall zu haben!

Reisszeuge empfiehlt die **Buchhandl. Volkstimm**

frische Hasengefröse
ganze 50 Pf., halbe 15 Pf., bei
A. Herrmann Nachf.
Lüdschehofstraße 8.

Lange & Münzel

51a Breiteweg 51a



Spezialabteilung für

Trauer-Hüte :: ::
Trauer-Blusen :: ::
Kostüm-Röcke :: ::
Handschuhe | Schleier ::
Krawatten : | Flore etc. :

Albert Rathkes Seje-Mappen
pro Woche von 15 j an. Eintritt jeberzeit. Bahnhöfstr. 35. 4793

Konsumverein

für Magdeburg und Umgegend
Einsitzig. Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Mittwoch nachmittag Eintreten

Früher Geflügel

das Pfund 22 Pfennig.

Wir empfehlen weiter in allen Lagen

ff. Weißbrot

ist nur feinen, gesunden Köpfen. 4313

Palast-Theater Burg

Seit Sonnabend sind mir durch behördliche Verfügung ohne schriftliche Begründung keine Programme für Kinder-Vorstellungen mehr genehmigt worden, selbst sämtliche Naturaufnahmen wurden mir verweigert, trotzdem laut Zensurkarten und laut polizeilich registrierter Film listen über in Berlin verbotene Films sämtliche Filme in Berlin und somit üblich in ganz Preußen für Kinder gestattet sind.

Ich habe sofort persönlich Beschwerde beim Herrn Regierungspräsidenten eingereicht gegen diese bis heute unbegründete Massnahme und finden demnach vorläufig keine Kinder-Vorstellungen mehr statt.

Es hat aber von heute an an den Wochentagen
von 4-7 Uhr eine jede erwachsene Person
1 Kind frei und 2 Erwachsene (zusammengehörige)
3 Kinder frei, auf allen Plätzen.

Ich bitte, von dieser Einrichtung recht kräftig Gebrauch zu machen.

Ergebenst **Otto Wohlfarth.**

NB. In diesen Vorstellungen kommt nur ein erstklassiges, gewähltes und geeignetes einwandfreies Bildmaterial zur Verführung. 4800

Burg. 4341 Burg. Sozialdemokratischer Verein

Am Donnerstag den 9. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Grand Salon“

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung vom Bezirkstag.
2. Unsere Arbeiten im Wahlkampf.
3. Verschiedenes.

Die Genossen und Genossinnen werden eruchtet, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Burg. 4598 Burg. Freitag den 10. November, abends 8 Uhr

Der Pfarrer von Kirchfeld

Vollständ. in 4 Akten von Ludwig Angenruber. Eintritt 40 Pf. Es ladet freundlich ein Der Bildungsausschuss.

Konsumverein für Halberstadt u. Umg.

E. G. m. b. H. Bilanz am 30. Juni 1911

Vermögen	Berpflichtungen
An Passivkonto 434.14	Per Geschäftsguthaben 34 851.33
Bankkonto, Groß- 123.87	• Lieferantenkonto 123.87
Bankkonto, Mittel- 3 470.14	• Kautionskonto 3 470.14
Bankkonto, Privat- 1 854.47	• Hypothekenkonto 30 500.00
Stammkapitalkonto 3 608.55	• Reservefondskonto 13 754.16
Anteilkonto, Kauf- 57.85	• Dispositionsfonds- 9 670.29
Anteilkonto, Kauf- 57.85	• Spareinlagenkonto 34 584.56
Warenkonto 609.55	• Rückstellkonto 15 174.89
Grundstückkonto 59 200.00	• Anzahl. auf Rohlen 921.29
Immateriellkonto 6 300.00	• Reingewinnkonto 8 835.97
Forderungenkonto 1 200.00	
Rückstellungenkonto 4 500.00	
Angehörige auf 1 227.66	
Angehörige auf 907.83	
Bankguthaben 54 446.58	
Barrenten 144 896.20	
	144 896.20

Mitgliederbewegung.

Wir begannen das Geschäftsjahr mit 2024 Mitglieder
Am eingetreten sind 292 Mitglieder
Mit dem 30. Juni schieden aus: 2316 Mitglieder

durch Tod 12	
durch Heirat 1	
durch Austritt 81	
durch Ausschluss 140	234

Das neue Geschäftsjahr beginnen wir mit 2032 Mitglieder
Die Geschäftsguthaben betragen 1910 30 592.00 RM
dieselben haben sich vermehrt um 4 259.33 RM

und betragen am Schluß des Geschäftsjahrs 34 851.33 RM
Die Gesamtsumme der Mitgliederbeitrag 1910 67 020.00 RM
dieselbe vermehrte sich um 2 490.00 RM
und beträgt am Schluß des Geschäftsjahrs 69 490.00 RM

Der Vorstand. 4531
Eugen Wilmsky, Karl Schulze, Friedrich Reise.

Burg Palast-Theater

Spielplan

von Mittwoch bis Freitag.

Großer Kabalettaufgang an Bord eines Fischkutters, interessant und wissenswert.
Der Traum, dramatisch.
Der Mäler ohne Arme, wissenschaftlich.
Der Regimentsgaul, urkomisch.
Das Grab auf der Heide, ergreifendes Drama.
Zentolini im Zirkus, äußerst humorvoll.
Eintage: Regus Meneliks Ausfahrt.
Wie Lenke seine Schulden bezahlt, zum Kugeln.
Singspiel: Du, Baher aus „Die Fiebermaus“.
Karl 6. von Frankreich, großes historisches Kunstwerk.
Auch dieses Programm wird von vorhergehenden in nichts nachstehen, sondern in mancher Hinsicht dieselben noch übertreffen, und ist es darum angebracht, sich die Besichtigung nicht entgehen zu lassen. 4880

Otto Wohlfarth.
Das Letzte. Das Stannenerregende. Das bis vor kurzem für unmöglich gehalten. Das, was die ganze Welt als unglaublich betrachtet, ist zur Tatsache geworden.

P. L. V.
Das selbe, was Berlin und Leipzig nur einmal in einem Exemplar besitzt und sonst in der Welt nicht zu finden ist wird in meinem Theater in kurzem zur Sache machen. Hundertausende drängen auf den Weltausstellungen in Brüssel und Lacin sich zu diesem Wunder, um es anzusehen. Dieses Wunder wurde mit dem höchsten Preise, dem Grand Prix, prämiert.

Staßfurt.
Speise- u. Kartoffeln
Futter-Kartoffeln
empfehlen billigt 4507
Wilh. Redespel, Siederstr. 17.

Neuhaldensleben
Jeden Schlachtfest!
Donnerstag: Schlachtfest!
Otto Ebelling, Holzmarkt 13

Ein sparsamer Mann

muß gut und billig einkaufen!

Anzüge . . . 9.50 12.00 bis 60.00
Paletots . . . 10.50 15.00 bis 60.00
Ulster . . . 12.00 16.00 bis 65.00
Pelerinen . . 5.00 6.00 bis 30.00
Lodenjoppen 4.75 5.50 bis 25.00

Reichhaltige Auswahl! 4544 Gute Qualitäten!

Julius Ebstein

Nr. 1a Schopenstrasse Nr. 1a

Ranonenöfen Heizung, jede Größe, feibene und woll. Dampfröhren u. Knie billigst. Schneider, Apfelstr. 13.

Waschen Sie schon mit **Kluges** 4875 **Seifensalmiak?**

Getrag. Schuhwaren
Spottbillig zu verkaufen.
Röhme, Jakobstr. 25.

Winter-Joppen, zum Ausuchen, billig zu verkaufen 4741
Grimmig, Zunkerplatz.

Singer-Nähmaschine, tabel. los gut nähend, 16 Wf. Goeke, Goldschmiedebriicke 5, L. 4913

Ich bitte, Waren, mit denen Sie nicht zufrieden sein sollten, mir unter allen Umständen gegen vollen Betrag retour zu geben, eventuell bitte um Anruf 1465.

Ich kaufe und verkaufe zu äußersten Preisen - da nur gegen Kasse eintausche -

20000 Pfd. Sauerkohl

allerfeinste Qualität

2 Pfd. 25 Pf.

mit 5 Prozent Rabatt.

Diese Woche ab **Dienstag**
erhält jede Hausfrau bei Einkauf von 1 Pfund meines heute bereits weltberühmt gewordenen Molkerei-Butter- Erzeugnis Margarine

Marte Wähle selbst 1 Pfd. 95 5 Proz. mit 5 Pf. Rabatt

oder Marte Knäufella 1 Pfund 76 5 Proz. mit 5 Pf. Rabatt

1 Pfund :: gratis

Sauerkohl

damit Sie auch die hervorragende Qualität meines Sauerkohls ohne irgendwelche Geldausgaben kennen lernen. -

Ich verkaufe weiter meine **la. Halberstädter**
1 Paar 15 Pf. 3 Paar 40 Pf. 5% Rabatt.

Äußerste nuübertroffene

Molkerei-Safelbutter 75

keine andre Firma kann Ihnen eine bessere Qualität liefern . . . 1/2 Pfund 5% Rabatt

Tee-Butter

bekannteste Qualität 70 5% 1/2 Pfund nur 5% Rabatt

Ich empfehle allen Familien, Hotels, Restaurants, Wiederverkäufern, einen Versuch mit meinen div. Artikeln zu machen.

Nur gute Ware erste Bedingung.
Außerdem äußerste Preise mit 5 Prozent Rabatt auf alle Waren.

Albert Knäusel.

6 Filialen. 4565

Grösste Schonung der Wäsche

beim Gebrauch von

Dr. Thompson's

SEIFENPULVER

1/2 U Paket 15 Pfg.

Heute abend Wähler-Versammlung im Hofjäger!

Sturmwehler.

Ein gewaltiger Sturm auf der Nordsee hat an den Küsten allerorten großen Schaden angerichtet. Namentlich in den tief gelegenen Gegenden Schlesiens sind durch Dammbüche arge Verheerungen angerichtet worden. In vielen Stellen wurden die Telegraphenleitungen zerstört, so daß über den Umfang des Schadens vorläufig noch keine eingehenden Nachrichten vorliegen.

Aus Hamburg wird berichtet, daß der Sturm ein gewaltiger und starker Hagel mit Schloßen von respektabler Größe mit sich führte. In den Häfen sind mehrere Schiffe von ihren Vertäuungen gerissen und mußten durch Schlepper in Sicherheit gebracht werden. Kleinere Fahrzeuge — im Altonaer Hafen allein zehn — schlugen voll Wasser und sanken, glücklichweise, nachdem sich die Insassen gerettet hatten. In den Häfen von Hamburg und Altonaer Straßen an der Elbe hat die Sturmflut zahlreiche Kellerüberschwemmungen verursacht und wiederholt haben die Stationen in Hamburg mit Wollerschüssen und in Altona mit Trommelwirbeln Warnungssignale. Unterhalb der Häfen haben namentlich die Anlege- und Bootsbrücken gelitten. Von den Bootsbrücken sind viele völlig zerstört, mit den an ihnen befestigten Kutteln abgetrieben und gesunken, so daß zahlreiche Bootsvermietten schweren Materialschaden erlitten haben. Von einem Feuererschiff kam die Meldung, daß auf dem Sand Scharhoorn vor der Elbmündung ein Dampfer unbekannter Nationalität gestrandet sei. Es fuhr sofort drei Schlepper aus, die aber unrichtiger Sache mit der Nachricht zurückkehrten, daß weder von dem gestrandeten Dampfer noch von der Mannschaft eine Spur zu finden sei. Er ist ohne Zweifel von der Sturmflut total zertrümmert worden und gesunken. Die Mannschaft dürfte ertrunken sein. Nach einer andern Meldung handelt es sich sogar um zwei Dampfer. Besondere Besorgnis herrscht indessen an der schleswig-holsteinischen Westküste. In Kolmar hat die Sturmflut alle im Hafen liegenden Schiffe auf den Deck getrieben.

Einer weiteren Meldung aus Hamburg zufolge ist der durch den Sturm im Hamburger Hafen und auf der Unterelbe angerichtete Schaden sehr groß. Die Taucher sind stark in Anspruch genommen. Fortwährend laufen neue Meldungen von gesunkenen Fahrzeugen ein. Die Zahl der gesunkenen und an den Strand getriebenen Fahrzeuge ist unüberhältnismäßig groß. Bei Schulau sind fünf Fahrzeuge gestrandet und mehrere über gesunken.

Im Kieler Hafen ist das Wasser infolge des Westwindes um 1,80 Meter gefallen. Seit 38 Jahren war der Wasserstand im Kieler Hafen niemals so niedrig wie jetzt. Das Wasser ist so flach, daß die Dampfschiffe nur auf einzelnen Strecken verkehren können. Viele Fahrdampfer liegen auf Grund. Auch der Verkehr der Kriegsschiffe nach den Marinebrücken ist kaum möglich, weil selbst die kleinen Boote die trockenstehenden Brücken nicht erreichen können.

Ein gewaltiges Unwetter ist auch über ganz Groß-Britannien niedergegangen und hat einen großen Schaden angerichtet. Aus allen Teilen des Landes treffen Hiobsposten ein, die von großen Heberschwemmungen und Einsturzfatastrophen berichten. Vielfach sind die telegraphischen und telephonischen Verbindungen zerstört.

Auch ganz Dänemark wurde von einem Orkan heimgesucht, der teilweise von Gewitter und Hagel begleitet war. Besonders aus Jütland werden große Schäden durch Heberschwemmungen gemeldet. Die Westküste von Jütland wurde von einer Sturmflut heimgesucht. Teilweise sind die Telegraphen- und Telephonverbindungen gestört. Die fährte Gjesler-Warnemünde ist unterbrochen. Zahlreiche Schiffsunfälle haben viele Menschenleben gefordert. An der Westküste Jütlands hat die Sturmflut große Verheerungen angerichtet. Zu Alsen erreichte das Hochwasser einen so hohen Stand, daß die Bewohner auf die Dächer flüchten mußten. Auf der Insel Mand geriet die 200 Köpfe zählende Bevölkerung infolge der Sturmflut in größte Lebensgefahr, aus der sie im letzten Augenblick durch Boote gerettet wurde. Die ganze Westküste ist mit Schiffstrümmern überhäuft. Der Orkan dauert an.

Vereins-Kalender.

Angaben unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Aufhebung von Mannschaften für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Unberechtigt erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Nebungsstunden etc. enthalten. „Aufgabe wie „Tagesordnung“, „Erwünschten notwendig“ u. dergl. werden gestrichen.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Die Zeitungsträger des Bezirks B u c a u müssen anderweitiger Arrangements wegen in dieser Woche bis spätestens Donnerstag mit dem Bezirkstassierer abgerechnet haben. — Die für die Mitglieder im Bezirk Groß-Eltersleben angeordnete Versammlung findet nicht im Lokal der Witwe Strunzf. sondern im „Etern“, bei Albert Strunzf. statt. Die Verwaltung.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg (Mitgl. d. V. u. S. V.). Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Nebungsstunde bei W. Rüdtefeld, Knochenhauerufer.

Turnerschaft Magdeburg (M. T.). Mittwoch den 8. November, abends 8 1/2 Uhr, Musterturngymnastik-Übungen des Gesamtvereins in der Sudenburger Turnhalle. Sonntag den 12. November, morgens 7 Uhr, Abmarsch der Abteilungen zu den Frühjahrsjagen. 1776

Arbeiter-Radfahrerklub Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. W. u. M. (Kuhmarkt) Mittwoch; Abt. B u c a u (Halla) Mittwoch; Abt. S u d e n b u r g (Zerbber Heide) Donnerstag; Abt. N e u e N e u s t a d t (Kowohl, Fabrikantstraße) Freitag; Abt. A l t e N e u s t a d t (Krone) Mittwoch; Abt. A l t h a d t (Friedrichsplatz) Freitag; Abt. R o t h e n s e e (Kumbiers Platz) Donnerstag; Abt. M e i s e n d o r f (heim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag; Abt. T a g l i e n w a r s l e b e n (bei Weßmann) jeden Mittwoch 1903
Abt. A l t h a d t, Mittwoch den 8. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Nebungs-Versammlung, um 8 Uhr Reunionsung in „Friedrichsplatz“, 1776

Arbeiter-Radfahrerklub Magdeburg. Freitag den 10. d. M., abends 8 Uhr, Sitzung der Stadtratskommission bei Ziering. 1777
Freitag, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Stadtratskommission bei Ziering. 1777

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerklub. Freitag den 10. November, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Weißen Hirs“, — Große Volksverein, Mittwoch den 8. d. M., abends 8 Uhr, Versammlung beim Genossen Heinemann. 1778

Westerhüfen. Sozialdemokratischer Verein, Frauenabteilung, Mittwoch abends 8 Uhr Lesabend bei Paulmann. 1771
Aken, Volksverein, Versammlung am Mittwoch den 8. d. M., abends 8 Uhr, in der Herberge zur Heimat. 1774

Burg. Sozialdemokratischer Verein, Donnerstag den 9. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im „Grand Salon“ Mitglieder-Versammlung.
Burg. Freie Sängerschaft, Mittwochs-Männerchor, Donnerstags Damenchor Nebungsstunde 8 1/2 Uhr abends im „Hohenzollernpark“.

Halleberstadt. Sozialdemokratischer Verein, Mittwoch Frauenabteilung, Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei W. Bollmann. 1768

Briefkasten.

Quittung. Schönebeck. Zum Wahlfonds gingen ein: Extranzug der Zimmerer 5,00 Mark. Wilhelm Mattern.

Wasserstände.

Hier, Eger und Molbau.			
	3. Nov.	4. Nov.	Fuß
Jungbuslau	- 0,08	- 0,10	0,04
Laun	- 0,67	- 0,72	0,15
Buttel	- 0,20	- 0,28	0,08
Prag	+ 0,16	-	-
Inkrut und Zaale.			
	5. Nov.	6. Nov.	Fuß
Straußfurt	+ 0,75	+ 0,80	0,05
Weihenfels Untp.	+ 0,48	+ 0,46	0,04
Erotha	+ 1,10	+ 1,14	0,04
Milsleben	+ 0,46	+ 0,58	0,10
Bernburg	+ 0,10	+ 0,10	0,03
Kalbe Oberpegel	+ 1,88	+ 1,98	0,05
Kalbe Unterpegel	+ 0,44	+ 0,84	0,10
Gröbberne	+ 0,38	+ 0,11	0,17
Mulde.			
	5. Nov.	6. Nov.	Fuß
Deffau, Muldenbr.	- 0,64	- 0,68	0,02
Elbe.			
	3. Nov.	4. Nov.	Fuß
Pardubitz	- 0,78	- 0,80	0,02
Brandeis	- 0,58	- 0,50	0,09
Melmitz	+ 0,20	+ 0,30	0,10
Zeitmeritz	- 0,80	- 0,84	0,04
Auffig	- 0,68	- 0,61	0,08
Tresden	- 2,06	- 2,04	0,01
Torgau	- 0,30	- 0,31	0,01
Wittenberg	+ 0,68	+ 0,63	0,05
Hoflau	+ 0,09	+ 0,07	0,02
Barby	+ 0,04	+ 0,01	0,03
Schönebeck	-	- 0,22	-
Magdeburg	+ 0,10	+ 0,14	0,04
Zangermünde	+ 0,88	+ 0,86	0,02
Wittenberge	+ 0,15	+ 0,19	0,04
Sömitz	- 0,28	- 0,28	-
Boizenburg	-	- 0,20	-
Hohnsorf	- 0,20	- 0,18	0,02
Lauenburg	- 0,19	- 0,14	0,05

* Auffig, 7. November. Pegelstand - 0,69 Meter. Vom Oberlauf werden 7 Zentimeter Fuß gemeldet. „Magdeb. Ztg.“

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 6. November.

Eheschließungen: Sergeant Lebrecht Bachmann mit Olga Thiel, Maschinenlosler Heinrich Beder mit Elise Vöser, Sergeant Ferdinand Zimmermann mit Maria Kruse, Schuhmacher Albert Waldhelm mit Marie Schneider, Eisenbahnarbeiter Friedrich Meitens mit Olga Ulrich, Kellner Georg Brummer mit Emma Heßelbarth.

Geburten: Erwin, S. des Tapeziers Karl Stappenbeck, Erna, T. des Schlossers Franz Thormann, Ruth, T. des Kaufmanns Rob. Badenbach, Erna, T. des Arbeiters Friedrich Meißner, Charlotte, T. des Arbeiters Franz Dieke.

Todesfälle: Witwe Luise Wescher geb. Meinhart, 72 J., 6 T. Arbeiter Wilhelm Reinhardt, 70 J., 4 M., 28 T. Therese geb. Meißner, Ehefrau des Tischlermeisters Adolf Siewert, 62 J., 7 M., 10 T. Franziska geb. Ehrhardt, Ehefrau des Schmieds Emil Lüdemann, 55 J., 1 M., 14 T. Marie geb. Schulze, Ehefrau des Lehrers Heinr. Schulz in Remterode, 45 J., 9 M., 20 T. Pugmacherin Emma Greh, unversehrt, 41 J., 1 M., 11 T. Milba geb. Krauß, Ehefrau des Gärtners Hermann Vogel, 29 J., 4 T. Toni Mäwes, unversehrt, 21 J., 10 M., 27 T. Hans Joachim, S. des Postsekretärs Wlth. Ortman, 11 J., 2 M., 24 T. Walter, S. des Kellners Paul Vinte, 2 J., 7 M., 17 T. Marie, T. des Lehrers und Kunstmalers Richard Bindel, 2 J., 1 M., Erna, T. des Fleischers Paul Wittig, 2 M., 17 T.

Sudenburg, 6. November.

Aufgebote: Technischer Eisenbahn-Bureauassistent Ad. Herrn. Paul Hohmann in Trier mit Lydia Emma Kettner hier, Maurer Friedrich Wilhelm Aehl mit Maria Johanna Karro.

Geburten: Gerda, T. des Fuhrherrn Friedrich Ziegler, Alfred, S. des Tapeziers G. Eiler, Gertrud, T. des Arb. Heinr. Piener.

Todesfälle: Ehefrau des Maschinenmeisters Max Seife, Hedwig geb. Könnede, 28 J., 8 M., Arbeiter Daniel Waidmann, 57 J., 11 M., 16 T., Elise, T. des Arbeiters Rob. Dahl, 2 J., 7 M., 6 T., Barbierherr August Dautler aus Jörderstedt, 48 J., 10 M., 26 T., Werner, S. des Zeitungsausgebers Paul Wittiel, 9 J., 3 M., 4 T., Totgeb. T. des Maurers Paul Sattler.

Buckau, 6. November.

Aufgebote: Verwaltungsekretär Albert Heinz in Mülheim a. d. R. mit Margarete Tänzer hier, Schlosser Otto Höft mit Ida Pasenau.

Geburt: Margarete, T. des Schlossers Karl Richter.
Todesfälle: Willibald, S. des Zigarrenfort. Oskar Probst, 27 J.

Neustadt, 6. November.

Eheschließungen: Steingutbreher Erich Stapel mit Elise Hamann, Arbeiter Wilhelm Brandes mit Maria Hildebrandt.
Geburt: Waldemar, S. des Schlossers Adolf Wallert.

Todesfälle: Arbeiterinvalide Hermann Fiehm, 33 J., 3 M., 18 T., Elise geb. Stübler, Ehefrau des Steuersekretärs Friedrich Hofmeister, 40 J., 12 T., Totgeb. T. des Arbeiters Ferdinand Spated.

Salzfe.

Aufgebote: Landwirt Gustav Otto Heinicke in Westerhüfen mit Anna Luise Emma Gutsche hier.

Eheschließungen: Fabrikarb. Emil Hermann Willi Heinicke in Magdeburg mit Hedwig Martha Wille in Westerhüfen, Fabrikarb. Otto Paul Fritz Wende in Westerhüfen mit Elisabeth Anna Gieseler hier, Fabrikarb. Heinrich Wlth. Otto Peter mit Elise Dorothee Anna Wunder.

Geburten: Lueta Erna, T. des Maschinenform. Friedrich Tempeln in Westerhüfen, Luise, T. des Arb. Wlth. Meikner in Westerhüfen, Elie, T. des Fabrikarb. Friedrich Gebhardt in Westerhüfen, Willi Walter Albert, S. des Drehers Albert Jährl in Westerhüfen.

Todesfälle: Antonie Therese, T. des Arb. Ludwig Becker in Westerhüfen, 19 J., Arthur Paul, S. des Arb. Johann Krudt in Westerhüfen, 6 J., Fabrikarb. Paul Bergmann, 10 J., Wilhelm, S. des Monteurs Wlth. Kockner in Westerhüfen, 6 J., Martha, T. des Schmieds Andreas Naab, 11 J., Robert, S. des Schmieds Robert Appel, 12 J.

Wischerleben.

Aufgebote: Bureauvorsteher Max Weisse in Ermit mit Minna Goppe hier.

Geburten: S. des Schmieds Arthur Müller, S. des Arbeiters Hermann Stahl, T. des Arbeiters Wilhelm Weßmann.

Todesfälle: Rentner Heinrich Balke, 74 J., 10 M., 5 T., Ella, T. des Vergärbers Otto Peter, 1 J., 4 M., 1 T.

Kalbe.

Aufgebote: Arbeiter August Pfenner mit Emma Högel, Tapier Hermann Albrecht mit Gertrud Wohlgang, Arb. August Schwabenberg mit Minna Selke, Kaiser Otto Jürgens in Groß-Salze mit Frida Dame hier, Arb. Heinrich Bachmann mit Anna Engler, Arb. Alois Edelmann hier mit Olga Müller in Wülfstedt, Kesselschleifer Ernst Runze hier mit Auguste Johanne Luise Knappel in Schwarz.

Eheschließungen: Eisenbahnbureauhilfe Karl Zafe in Magdeburg mit Marie Katum hier, Arb. Thomas Orwat mit Franziska Pawlitzka.

Geburten: S. des Arb. Karl Emmer, T. des Arb. August Behrend, T. des Arb. Karl Meißner, T. des Formers Gustav Wlthoff, S. des Arb. Wlth. Wölschel, S. des Arb. Karl Jüstko, S. des Schloss. Karl Krüger, S. des Arbeiterers Wlth. Hübner.

Todesfälle: Witwe Klara Kaufsack geb. Döblin, 69 J., Walter, S. des Landwirts Karl Hellige, 1 J., 11 M., 1 T., Emma Adami geb. Aufbaum, 23 J., Robert Heinrich, S. des Arb. Gustav Guldin, 2 J.

Stahfurt.

Aufgebote: Chemiker August Schumann in Heegermühle mit Helene Manegoldt hier, Monteur Albert Ut in Berlin mit Martha Stein geb. Steinbarth hier.

Eheschließung: Bergmann Paul Veder mit Martha Siegfried.
Todesfälle: Emilie Schulze geb. Reichert, 63 J.

Thale.

Aufgebote: Hüttenarb. August Adert mit Witwe Antonia Leichmann, Hüttenarb. Friedrich Louis Herrn. Krebs mit Johanne Auguste Selke, Bahnarb. Ernst Kochmann mit Wilhelmine Hebeder, Arb. Alb. Friedrich Reigel mit Marie Elise Piener, Hüttenarb. Friedrich Wlth. Liebau mit Emma Martha Luise Wille, Hüttenarbeiter Hermann Müller mit Anna Buchmann, Arb. Otto Friede mit Ida Pfeiler.

Eheschließungen: Hüttenarb. Rich. Gebhard mit Emilie Kaufmann, Musiker Eduard Eden mit Anna Könnede, Schlosser Hermann Gausburg mit Hedwig Hertel, Hüttenarb. Friedrich Kresin mit Marie Brademann, Hüttenarb. Otto Müller mit Minna Körner.

Geburten: S. des Hüttenarb. Karl Sattler, T. des Hüttenarb. Johann Guralik, S. des Arb. Karl Augustin, S. des Arb. Theophil Gostonski, T. des Form. Hermann Pfotisch, S. des Form. Herbert Alb. Wlth. Deide, S. des Gasmitrs. Max Bruno Heingel, S. des Hüttenarb. Karl Michaelius, T. des Kaufm. Franz Deiler, S. des Hüttenarb. Paul Glahn, T. des Arb. Franz Kaberski, T. des Klempners Karl Lohoff, S. des Schmieds Herrn. Wlth. T. des Hüttenarb. Ludwig Wlth. S. des Formers Paul Kiolai, S. des Hüttenarb. Wilhelm Veier.

Todesfälle: Witwe Christiana Lungenhausen geb. Bleie, 60 J., Otto Kohlweber, 15 T., Handelsmann Otto Winter, 45 J., 7 M., 20 T., Arb. Paul Krug, 15 J., 4 M., Erich Willi Veier, 6 T., Witwe Luise Liebau geb. Eise, 61 J., 5 M., 11 T., Ranni Nordmann, 8 J., 2 M., Karl Johann Dombrowski, 12 T., Privatmann Friedrich Herzog, 79 J.

Totgeburt: S. des Hüttenarb. Andreas Gijfelfski.

Sunlicht Seife

10 & 25 Pfennig



Blütenweisse, duft'ge Frische
Wird der Wäsche leicht verschafft
Einzig durch der reinen, milden
Sunlichtseife Wunderkraft!

